Donnerstag, den 26. Juli 1934

15. Jahrgang — Nr. 89

Dortmund-

Mengeder Lokal-Anzeiger

Geschäfts- und Verkehrs-Anzeiger Mengeder Zeitung

Erscheint dreimal wöchentlich, Dienstag, Donnerstag und Samstag. • Der Bezugspreis beträgt monatlich, durch Boten frei ins Haus gebracht, oder bei Postbezug 1.— RM. • Einzelpreis 10 Pfennig. • Geschäftsstelle: Dortmund-Mengede, am Markt. • Fernruf Dortmund Nr. 11396. • Hauptschriftleiter, verantwortlich für den gesamten Inhalt: Ernst Arnold, Dortmund-Mengede. Regelmäßige Beilagen: „Das humoristische Blatt", „Roman-Unterhaltungsbeilage", „Sport und Spiel", „Für die Frau". • D. A. VI. 34 1695. • Anzeigenannahme bis nachm. 6 Uhr. • Bei Betriebsstörungen usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Organ zur Wahrung der Vorortsinteressen
Das Heimatblatt für alle Stände
Ankündigungsblatt der amtl. Bekanntmachungen

Anzeigenpreise: 1 mm hoch, einspaltig, Grundpreis 8 Pfennig. Ermäßigte Grundpreise nach den Bedingungen des Tarifs bei Vereinsanzeigen 4 Pfennig, bei geschäftlichen und Unterrichts-Anzeigen 5 Pfennig. Reklamen im Textteil 1 mm 25 Pfennig. • Bei Zielüberschreitung, zwangsweiser Eintreibung oder in Konkurs- und Vergleichsfällen wird etwa bewilligter Rabatt hinfällig. Für telefonisch aufgegebene oder abbestellte, sowie undeutlich geschriebene Aufträge und Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. • Erfüllungsort Dortmund-Mengede. Gerichtsstand: Das für Dortmund zuständ. Gericht. • Postscheckkonto Dortmund 4959.

Verbreitungsbezirk: Mengede, Bodelschwingh, Brüninghausen, Deininghausen, Oeusen, Dingen, Ellinghausen, Groppenbruch, Huckarde, Ickern, Nette, Oestrich, Schwieringhausen, Westerfilde

Das Volk besetzt das Bundeskanzleramt in Wien

Kämpfe - Dr. Dollfuß tot - Verhandlungen über Regierungsneubildung

Wie es losging

Eine Zusammenstellung aus Oesterreich kommende Meldungen ergibt Mittwoch abend nach dem DNB. folgendes Bild der Lage:

Kurz nach 13 Uhr fuhr vor dem Gebäude der Ravag, der österreichischen Sende-Gesellschaft in der Johannisgasse in Wien, ein Trupp Bewaffneter in Bundesheer-Uniform vor und besetzte das Gebäude. Ein Teilnehmer an dieser Unternehmung gab eine Rundfunkmeldung des Inhalts durch, daß die Regierung Dollfuß zurückgetreten sei.

Unmittelbar danach wurden die Sendungen unterbrochen. Etwa zur gleichen Zeit besetzte eine mit Bundesheer stark untermischte Volksmenge das Bundeskanzleramt, schloß die Tore und sicherte das Gebäude durch Aufstellen von Maschinengewehren. In dem Gebäude selbst befanden sich zurzeit des Ueberfalls nach sicheren Meldungen Bundeskanzler Dr. Dollfuß, Bundesminister Fey, der Staatssekretär für das Sicherheitswesen, Hofrat Karwinsky, die von den Aufständischen gefangen genommen wurden.

Um das Gebäude der Ravag entspann sich ein Kampf, der nach dreistündiger Dauer mit der Kapitulation und Gefangennahme der Aufständischen endete.

Das Bundeskanzleramt selbst, ebenso der Bundeskanzler und die beiden genannten Minister, befinden sich nach wie vor in den Händen der Aufständischen. Ueber das Schicksal der übrigen Regierungsmitglieder ist noch nichts zu erfahren.

In den Vororten Wiens, ebenso wie in verschiedenen Teilen der Provinz sollen sich starke Ansammlungen regierungsfeindlicher Massen zusammenziehen.

Ueber die Hintergründe des Aufstands verlautet bis jetzt, daß in der Bevölkerung eine unerhörte Erregung darüber entstanden sei, daß die vor das Standgericht gebrachten Nationalsozialisten in geradezu mittelalterliche Weise gefoltert würden, um aus ihnen Geständnisse oder Selbstbeschuldigungen herauszupressen. Die Erregung im Bundesheer und dessen Beteiligung an dem Aufstand soll in letzter Linie ausgelöst worden sein durch die am Montag in Niederösterreich stattgefundene Erschießung eines Offiziersanwärters durch einen Schutzkorpsverteidiger.

Der österreichische Großsender durch Dynamit zerstört

Im Laufe des Nachmittags wurde der Wiener Großsender Bisamberg besetzt und mit Dynamit gesprengt. Radio Wien sendet über den kleineren bisher stillgelegten Rosenhügel-Sender.

Ein Aufruf des Justizministers

Um 17.30 Uhr sendete Ravag-Wien einen **Aufruf des Justizministers Berger-Waldenegg,** aus dem hervorzugehen scheint, daß er der einzige noch in Freiheit befindliche Minister des ehemaligen Kabinetts Dollfuß war. Eine zentrale Regierungsgewalt scheine in Oesterreich zu der angegebenen Zeit nicht mehr zu existieren. Es war noch kein Anzeichen erkennbar, daß irgendein Teil des Bundesheeres den von der Volksmenge ergriffenen Ministern zu Hilfe eilte. Der Aufruf des Justizministers Berger-Waldenegg nimmt bemerkenswerterweise nur auf die Besetzung des Ravag-Gebäudes Bezug, unterschlägt jedoch die Tatsache der Besetzung des Bundeskanzleramtes durch das Volk und unterschlägt ebenso die Verhaftung der bisherigen österreichischen Regierung.

Auf dem Balkon des Bundeskanzleramtes

erschien im Laufe des Nachmittags mehrmals Minister Fey, bewacht von einem Mann in Kaiser-Jäger-Uniform und anderen Soldaten. Er forderte den Höchstkommandierenden der auf dem Platz stehenden Sicherheitsformationen auf, hinaufzukommen. Dann zog er diesen Auftrag wieder zurück und erteilte später wieder denselben Befehl, in das Bundeskanzleramt zu kommen. Darauf begaben sich der Stabschef der Heimwehr, Bodenstedt, Sicherheitsinspektor Eibl und ein Heimwehrmann namens Priner in das Bundeskanzleramt.

Nach Meldungen von Personen, die ein Telefongespräch des Sicherheitsinspektors Eibl mitangehört haben wollen, soll Minister Fey mitgeteilt haben, Bundeskanzler

Dr. Dollfuß sei sehr schwer verletzt.

Er sei zurückgetreten. Gleichzeitig bat der bisherige Minister Fey um einen Priester, der Dr. Dollfuß die Sterbesakramente geben soll.

Die Haltung der um das Regierungsviertel zusammengeballten Volksmassen wird immer drohender gegen die Heimwehr.

Der militärische Leiter der Wiener Heimwehr, Major Baar, teilt mit, daß die umliegenden Häuser des Bundeskanzleramts von Heimwehrleuten besetzt und in Verteidigungszustand gebracht worden sind.

Die Festgehaltenen

Im Hof des Bundeskanzleramts sind etwa 150 vom Volk verhaftete Beamte versammelt und befinden sich in strengem Gewahrsam.

Nach einer weiteren Meldung sind im Bundeskanzleramt neben dem schwerverletzten Dr. Dollfuß, dem Sicherheitsminister Fey, Staatssekretär Karwinsky auch eine ganze Anzahl höherer Heimwehrfunktionäre festgehalten, die beim Volk im Rufe besonderer Brutalität stehen.

Rintelen verhandelt über Neubildung des Kabinetts

Der in einer Sendung des Radio Wien um 13 Uhr als neuer Bundeskanzler genannte österreichische Gesandte in Rom, Dr. Rintelen, ist bereits in Wien eingetroffen. Er hat sich sofort in das Heeresministerium begeben, wo er mit dem bisherigen Unterrichtsminister Schuschnigg und den Vertretern des Bundesheeres sowie Abgesandten des Volkes über die Neubildung der österreichischen Regierung verhandelt.

Es steht nicht fest, ob Dr. Dollfuß nur für seine Person oder für das Gesamtkabinett den Rücktritt erklärt hat.

Dr. Dollfuß seinen Verletzungen erlegen

Der Wiener Rundfunk gibt amtlich bekannt, daß Bundeskanzler Dollfuß seinen Verletzungen erlegen ist.

Der Leiter der staatlichen Polizei in Innsbruck erschossen

Der Leiter der staatlichen Polizei in Innsbruck, Polizeistabshauptmann Hickl, der gegen verhaftete Nationalsozialisten mittelalterliche Folter in Anwendung brachte, wurde von einer erbitterten Volksmenge aus dem Stadthaltereigebäude gezerrt und erschossen. Aus privaten Quellen kommen aus anderen Städten ähnliche Meldungen, die darauf schließen lassen, daß die Volksbewegung gegen Dollfuß sich auf das ganze Land Oesterreich ausdehnt.

Revolveranschlag auf österreichische Legitimistenführer

In Linz wurde auf den Führer des oberösterreichischen Heimatschutzes, den bekannten Legitimistenführer Graf Coreth, ein Revolveranschlag ausgeführt. Wie das Linzer Volksblatt meldet, soll Graf Coreth bei dem Attentat mit dem Leben davongekommen sein.

Sperrung der Grenze nach Oesterreich

Amtlich wird aus Berlin mitgeteilt: Die deutsche Reichsregierung hat bei Bekanntwerden der Unruhen in Oesterreich die deutschen Grenzen nach dorthin gesperrt, um zu verhindern, daß Reichsdeutsche oder in Deutschland weilende österreichische Flüchtlinge die Grenze überschreiten, um während der Unruhen dorthin zurückzukehren.

Die Vorgänge in Saarbrücken

Aus **Saarbrücken,** 25. Juli, kommt die Meldung: Die Versiegelung der Bürohäuser der Deutschen Front und die Beschlagnahme des dortigen Aktenmaterials haben den Landesleiter Pirro veranlaßt, durch seinen Rechtsberater bei dem zuständigen Amtsgericht um eine richterliche Entscheidung über die Zulässigkeit eines derartigen Vorgehens der hiesigen Polizeibehörde nachzusuchen. Die Deutsche Front kann den ungeheuren Verdacht der Beteiligung an einem Mordversuch nicht unwidersprochen und unwiderlegt auf sich beruhen lassen, und sie verlangt deswegen sofortige Aufhebung der vorgenommenen Beschlagnahme.

In gleicher Weise haben sich die Leitung des DNB und der Saarkorrespondenz beschwerdeführend an das Amtsgericht mit der Forderung gewandt, auch ihre beschlagnahmten Akten unverzüglich freizugeben.

Seit einigen Tagen ist mit der Ausgabe der neuen Fünf-Reichsmark-Stücke begonnen worden. Diese unterscheiden sich von den zur Erinnerung an den Tag von Potsdam geprägten Fünf-Reichsmark-Stücken dadurch, daß das bei diesen Münzen auf beiden Seiten des Turmes der Garnisonkirche angebrachte Datum „21. März 1933" und die als Einrahmung dienenden Hakenkreuze fehlen. Neben den beiden Fünf-Reichsmark-Stücken mit der Garnisonkirche bleiben die großen Fünf-Reichsmark-Stücke mit dem Eichbaum und die zur Erinnerung an besondere Begebenheiten geprägten Fünf-Reichsmark-Stücke weiter kursfähig.

Die SS

durch Verfügung des Führers selbständige Organisation

Die Reichspressestelle der NSDAP. gibt durch die NSK. folgende **Verfügung des Führers** bekannt:

Im Hinblick auf die großen Verdienste der SS., besonders im Zusammenhang mit den Ereignissen des 30. Juni 1934, erhebe ich dieselbe zu einer selbständigen Organisation im Rahmen der NSDAP. Der Reichsführer der SS. untersteht daher gleich dem Chef des Stabes dem Obersten SA.-Führer direkt. Der Chef des Stabes und der Reichsführer der SS. bekleiden beide den parteimäßigen Rang eines Reichsleiters.

München, den 20. Juli 1934.

gez. Adolf Hitler.

Willy Merkls Tod bestätigt

Ein hohes Lied der Kameradschaft

Die in schwerer Bergnot kämpfende deutsche Himalaja-Expedition hat nunmehr die traurige Bestätigung gegeben, daß auch ihr Führer, Willi Merkl, nicht mehr am Leben ist.

Dem drahtlosen Dienst gingen zwei durch Boten von dem Berg des Unglücks zur Kabelstation in Astor gebrachte Telegramme zu. Sie sind ein hohes Lied der Kameradschaft. Sie schildern die geradezu **übermenschlichen Kraftanstrengungen,** die zur Rettung der Spitzengruppe der deutschen Himalaja-Expedition, zur Rettung von Merkl, Wieland und Welzenbach unternommen wurden.

Das erste Kabel, das am 17. Juli am Nanga Parbat aufgegeben wurde, lautet:

Der Träger Angtsering, der die Spitzengruppe Merkl, Wieland und Welzenbach begleitete, schlug sich am 14. Juli nach Lager IV am Nanga Parbat zu 6200 Meter Höhe herab durch. Er berichtete: Am 9. Juli sind die drei deutschen Bergsteiger mit sieben Trägern bei andauerndem Schneesturm von Lager VIII am Silbersattel, also aus 7600 Meter Höhe, in das Gradlager VII in 7500 Meter Höhe abgestiegen, also einen Tag später als Schneider und Aschenbrenner, die vorher oben weilten. In diesem Lager VII starben Wieland und Welzenbach. Vier Tage später, also am 13. Juli, wurde Merkl von den eingeborenen Trägern Angtsering und Gaylay in die Nähe des ehemaligen Lagers VI auf 7000 Meter gebracht, wo er seitdem in einer Schneehöhle blieb. Am folgenden Tage, am 14. Juli, schlug sich dann der Träger Angtsering mit übermenschlicher Anstrengung nach Lager IV in 6200 Meter Höhe durch. Dort kam er mit erfrorenen Händen und Füßen an.

Inzwischen wurden von diesem Lager IV aus verzweifelte Rettungsversuche unternommen. Am 12. Juli spurten in meterhohem Neuschnee Schneider, Müllritter und fünf eingeborene Träger 5 Stunden lang den Weg nach Lager V. Sie fanden fünf Meter vor einem Zelt den erfrorenen Träger Pinzonurbu. Gleichzeitig sehen sie am Rakiot-Peak zwei weitere tote Träger am Seil. Es sind insgesamt fünf Darjeeling-Leute tot. Ein wieder einsetzender Schneesturm verhindert den Bergungsversuch und erzwingt die Rückkehr nach Lager IV. Schon am nächsten Tage, am 13. Juli, bringt Müllritter sieben kranke Träger herab ins Hauptlager in 3600 Meter Höhe. Weitere Rettungsversuche von Lager IV aus in der Richtung zur Höhe des Berges werden immer wiederholt, aber stets vom Schneesturm zurückgeschlagen.. Auch am 14. Juli werden wiederum alle Versuche zur Rettung im Schnee erstickt. Am 15. Juli ist das Hauptlager in 3600 Meter Höhe ohne jede Nachricht aus den Hochlagern. Auch die Sicht vom Hauptlager ist ständig durch Wolken verdeckt. Am 16. Juli versuchen Schneider, Aschenbrenner und der letzte gesunde Kuli erneut, das Lager V zu erreichen. Sie müssen des Wetters wegen die Arbeit abbrechen und umkehren. In der nächsten Nacht brechen dann Bechthold und Müllritter, die den allerersten Teil der Rettungsexpedition bestritten hatten, mit elf durchweg kranken Trägern vom Hauptlager nach Lager IV auf, um weitere Rettungsaktionen einzuleiten. Die Proviantbeförderung gestaltet sich immer schwieriger, weil alle Träger krank oder erschöpft sind. Das Lager VI in 6200 Meter Höhe ist ohne Feuerung. Die Lebensmittel sind naß. Die Kräfte der Sahibs sind durch die ungeheuren Anstrengungen nahezu erschöpft. Dennoch beobachtet man vom Hauptlager aus, daß am 17. erneut Schneider und Aschenbrenner nach Lager V spurten. Mittags ist das Wetter wiederum ganz schlecht.

Das erste Kabel schließt mit dem Satz: Die Kameraden setzen alles daran, Willi Merkl und seinen treuen Gefährten Gaylay zu retten, bleiben aber in schwerster Sorge, da Merkl seit acht Tagen ohne Nahrung ist.

Nordostpakt-Gefahren

Ein eindrucksvoller Nachweis eines Deutschen

Ein Reuter-Vertreter hatte Gelegenheit, sich mit einer deutschen privaten Persönlichkeit, die den offiziellen Kreisen in Berlin nahesteht und die sich einige Tage in London aufhält, über den **Nordostpakt** zu unterhalten. Die Unterhaltung ergab etwa folgendes Bild von den in Berlin herrschenden Ansichten:

Während Westlocarno für Deutschland und Europa einen nicht fortdenkbaren Faktor im Wiederaufbau Europas bedeutet, fragt sich jeder Deutsche heute besorgt, ob nicht der Nordostpakt die segensreichen Auswirkungen von Locarno schwer beeinträchtigt.

Die gegenseitige bewaffnete Hilfeleistung,

die der neue Vertragsentwurf sogar unbekümmert vor die Konziliation setzt,

bedeutet das Umherspazieren von acht Armeen im Herzen Europas, und im Herzen Europas liegt Deutschland.

Mehr als 20 Konfliktsfälle sind zwischen den acht Staaten des Vertrages leicht errechenbar, und in all' diesen Fällen soll Deutschland Etappe, wenn nicht Kriegsschauplatz werden. Wenn heute die Vorkriegs-Diplomatie nicht hoch im Kurse steht, so hat sie doch eine These hochgehalten: Es muß in jedem Fall versucht werden, einen Streitfall zu lokalisieren. Hier wird das Gegenteil erstrebt. Im Falle kleinsten Konfliktes — und den Streit zum Beispiel zwischen zwei baltischen Staaten kann man unmöglich einen europäischen Konflikt nennen — da sollen sich die schwer bewaffneten, modernst ausgerüsteten Riesenheere von Großmächten in Bewegung setzen können, eine Vorstellung, die auch einen beherzten Europäer schaudern läßt.

Wie soll das abgerüstete Deutschland einen solchen Vorschlag seiner hochgerüsteten Abrüstungsschuldner mit Begeisterung aufnehmen können?

Wie ferner Deutschland an der Mehrzahl der möglichen Streitfälle, für die der Vertrag Vorsorge treffen soll, uninteressiert ist und sein wird, so werden hier künstlich durch die Garantien Interessen geschaffen, die bisher zum Segen Europas nicht bestanden. Hatte Rußland bisher glücklicherweise keine Interessen im Westen Europas, so wird hier künstlich ein Russie prolongee au bord du rhin geschaffen. Wäre aber Rußland Garant im Westen, dann dürfte seine Interessennahme nicht an der deutsch-französischen Grenze Halt machen, sondern würde logisch und zwangsläufig darüber hinaus vorstoßen bis an die Nordsee und deren Anlieger unmittelbar berühren. Und Frankreich östlicher Garant? Gemeinhin verbindet man mit dem

Begriff Garant

eine neutrale, nicht unmittelbar interessierte Macht, die sich im Dienste der großen Idee des Friedens in einen ihr an sich fremden Interessenkreis hineinbegibt, um neutraler, objektiver Sachwalter im Interesse der Staaten zu werden, die eine nach allen Seiten sich gleichmäßig auswirkende Stütze suchen. Die französischen Militärbündnisse mit einigen der vom Ostpakt zu erfassenden Staaten verhinderten aber selbstverständlich, daß Frankreich die Rolle eines parteilosen Garanten übernehmen könnte. Von vornherein Partei, durch derartige Bündnisse einseitig orientiert, müßte Frankreich logischerweise von sich aus ablehnen, eine Rolle zu übernehmen, deren Durchführung die Aufgabe aller seiner Sonderbindungen gebieterisch verlangen sollte.

Sie fragen mich, wie ich Englands Rolle bei der jüngsten Entwicklung der Dinge ansehe.

Der soeben von England beschlossene Fünfjahresplan der Luftaufrüstung

bedeutet, daß England zu der schmerzlichen Erkenntnis gekommen ist, daß die sehr starke Zunahme der Reichweite von Artillerie und Flugzeugen ihm den insularen Charakter endgültig genommen hat, und daß es den Schutz seines Landes nicht mehr allein Flotte und Heer anvertrauen kann. Ist aber England Kontinentalmacht geworden, dann fragt man sich, wie kann dann England glauben, daß es sich künftig aus einem der zahlreichen möglichen Streitfälle, die der Nordostpakt vorsieht, heraushalten könnte, zumal die Tendenz des Vertrages gerade auf eine Generalisierung, anstatt auf eine Lokalisierung der Konflikte ausgeht? Angesichts der Tatsache, daß durch das Losbrechen der Assistence mutuelle in jedem Falle englische Interessen berührt werden müssen, ist es dann wohl folgerichtiger, wenn England gleichfalls als Garant des Nordostpaktes auftritt und Europa gegenüber eine Bürgschaft übernimmt, die es nicht nur als sein Recht ansehen kann, sondern als seine Pflicht gefordert werden müßte. Wie England im Westen Garant von Locarno ist, so ist es im Osten Garant des Memelstatuts.

Aber unabhängig von der Garantiefrage: Die deutsche öffentliche Meinung sieht mit Sorge, wie England, das angesichts seiner Weltinteressen Politik auf lange Sicht treiben sollte, auf einer nur vorübergehenden Auffassung über die Entwicklung eines anderen Landes heraus Europa den Weg ebnet für

eine Masse unübersehbarer Abenteuer, die der Nordostpakt wie das trojanische Pferd in seinem Innern birgt.

Das Filmprogramm

Zwei Anordnungen des stellvertretenden Präsidenten der Reichsfilmkammer

Der stellvertretende Präsident der Reichsfilmkammer hat unter dem 18. Juli 1934 folgende Anordnungen erlassen, von denen die erste allgemein, die zweite für Rheinland-Westfalen gilt.

I. Allgemeine Anordnung:

Auf Grund des § 25 der ersten Durchführungsverordnung zum Reichskulturkammergesetz vom 1. November 1933 (RGBl. 1 S. 797) ordne ich an:

1. Mit dem 31. August 1934 tritt meine Anordnung über die vorübergehende Zulassung von 1600 Meter Beifilmen außer Kraft.

2. Es ist vom 1. September 1934 an nur noch gestattet, 1. Wochenschau, 2. einen anerkannten Kulturfilm im Sinne meiner Anordnung vom 17. Juli 1934, 3. bis zu drei Akten und höchstens insgesamt 900 Meter sonstiges Beiprogramm (z. B. Lustspiele, Grotesken usw.) neben einem abendfüllenden Spiel- oder Kulturfilm zu zeigen.

II. Programmgestaltung in Rheinland-Westfalen:

Die Geltungsdauer meiner Anordnung vom 3. Januar 1934 in der Fassung der Anordnung vom 3. Februar 1934 wird bis zum 31. August 1935 mit folgenden Maßgaben verlängert:

1. Von dem Recht, zwei Schlager zu spielen, darf nur Gebrauch gemacht werden, wenn das Programm mindestens eine Woche lang gezeigt wird.

2. Filme, die bei der Filmprüfung das Prädikat staatspolitisch wertvoll, künstlerisch wertvoll oder volksbildend erhalten haben, dürfen nur im Einschlagerprogramm gezeigt werden. — Wer gegen diese Anordnung und die zu ihrer Durchführung erlassenen Vorschriften verstößt, wird in Ordnungsstrafe genommen und im Falle wiederholter Zuwiderhandlung wegen Unzuverlässigkeit aus der Reichsfilmkammer ausgeschlossen.

Zu diesen Anordnungen wird erläuternd das folgende bemerkt:

Durch die nunmehr vorliegende Anordnung des stellv. Präsidenten der Reichsfilmkammer wird die künftige Programmgestaltung der Filmtheater geregelt. Der 1600 Meter Beifilm, welcher als Uebergangsregelung zum vollen Einschlagerprogramm zur Vermeidung der Erschütterung der kleinen Filmverleihbetriebe von der Reichsfilmkammer für die jetzt zu Ende gehende Verleihsaison noch zugelassen worden war, von dem aber Filmtheater, die auf kulturelle Pflege ihres Programms Wert legten, kaum Gebrauch gemacht haben, wird mit dem 31. August d. J. beseitigt. Dafür wird neben dem Hauptfilm als Programmergänzung zugelassen ein oder mehrere Kurzfilme bis zur Länge von 900 Meter vorzuführen und dadurch die Möglichkeit und der vermehrte Anreiz zur Herstellung guter deutscher Kurztonfilme insbesondere auch kurzer Lustspiele geschaffen, welche auch für die Heranbildung filmischen Nachwuchses so bedeutsam sind.

Für das rheinisch-westfälische Industriegebiet ist im Hinblick auf die dortigen besonderen Verhältnisse, nachdem das dort aus der Besatzungszeit herrührende Zweischlagerprogramm in der vergangenen Saison bereits Einschränkungen erfahren hatte, für die Zeit bis zum 31. August 1935 eine der Durchführung der Angleichung der Programmgestaltung im übrigen Reichsgebiet zum 1. September 1935 dienende Uebergangsregelung geschaffen worden. Danach können in diesem beschränkten Gebiet außer Wochenschau und Kulturfilm bis zu 4800 Meter weitere Filmprogramme gezeigt werden. Es ist aber nunmehr Vorsorge getroffen, daß eine Verschleuderung wertvollen Kulturgutes unterbleibt. Es müssen alle mit Prädikat versehenen Filme im Einschlagerprogramm gezeigt werden. Dadurch ist der Theaterbesitzer in die Lage versetzt, sein Publikum zu einer Würdigung des guten Filmes zu erziehen und für die sonst allgemein übliche künstlerisch und kulturell allein befriedigende, im Interesse der deutschen Filmherstellung unbedingt notwendige Programmgestaltung zu gewinnen. Ein Theaterbesitzer, welcher seine sich hieraus ergebenden Pflichten nicht erfüllt, ist ungeeignet, an der Verbreitung des deutschen Kulturgutes Film mitzuwirken und wird von der Reichsfilmkammer ausgeschlossen werden. Dadurch, daß die künstlerisch und kulturell wertvollsten Filme allein gezeigt werden, wird auch der noch zweifelnde Theaterbesitzer die Ueberzeugung gewinnen, daß auch für ihn und sein Theater die Vorführung nur eines abendfüllenden Films kulturell und wirtschaftlich befriedigend ist.

Beim „gefährlichsten Mann Europas"

Ein Berichterstatter hat **Bengt Berg** um eine Unterredung anläßlich seines Besuches **beim Ministerpräsidenten Göring** gebeten.

Der immer schlagfertige Schwede antwortete sofort kurz und knapp: „Ja, weiß schon, was Sie wollen. Es ist natürlich interessant, daß ich den „gefährlichsten Mann Europas" besucht habe. Denn so ungefähr lautet ja der alltägliche Jammer der schwedischen Judenzeitungen, und gar nicht mit Unrecht. Bedenken Sie nur, daß, seitdem Hermann Göring das Ruder in Preußen in seine festen Hände nahm, die Raubmorde in seinem Lande für das ganze Jahr auf eine Zahl heruntergegangen sind, die vorher die Stadt Berlin allein in einem einzigen Monat aufwies. Gewiß ist also der Ministerpräsident „ein sehr gefährlicher Mann".

Nicht deswegen aber habe ich mich in erster Linie gefreut, den starken Mann Preußens kennenzulernen, sondern weil sein vorbildliches neues Jagd- und Wildschutzgesetz, zweifellos das beste der Gegenwart überhaupt, verrät, daß dort ein Mann ist, der endlich die bedrohte Tierwelt unseres so unglücklich übervölkerten Erdteils in tatkräftigen Schutz nimmt.

Wer Hermann Göring sieht, wenn er seine jungen Löwen in die Arme nimmt und hätschelt, der weiß sofort, daß hinter dem stahlharten, hellen Blick dieses blonden Teutonen heiße Liebe zur Natur und Herzensgüte zu den Tieren zu finden sind. Andere mögen Menschen nach ihrer „politischen Einstellung" beurteilen. Für mich ist ihre Einstellung zur Natur der zuverlässigste Maßstab.

Es ist ja übrigens bezeichnend für die bedeutendsten Männer unseres nordischen Stammes, daß sie nach und neben ihrer ernsten täglichen Arbeit so gern Erquickung unter Blumen und Tieren suchen.

Der große Held Deutschlands, Generalfeldmarschall von Hindenburg, findet ja noch im hohen Alter seine liebste Erholung beim Weidwerk.

Als der Nationalheld Englands, Feldmarschall Allenby, mich auf seiner Inspektionsfahrt durch den Sudan am oberen Nil traf, sprach er nicht über seine Eroberung Palästinas — möge der Besitz ihm gern gegönnt sein — sondern über wilde Elefanten und Vögel, die er, selbst kein Jäger, in Stunden der Muße zu beobachten liebt.

Und als ich einmal in London dem englischen Außenminister Lord Grey begegnete, verriet er mir, daß seine liebsten Freunde die nordischen Zugvögel seien, die ihn zur Winterszeit auf seinem Gut Fallodon besuchten. Er schenkte mir eines seiner Bücher mit dem Titel „The charm of birds" (Der Liebreiz der Vögel).

Diese Liebe zur Natur ist vielleicht die allerwertvollste seelische Habe des nordischen Menschen, und Hermann Göring besitzt gewißlich ein großes Kapital davon. Ich freue mich außerordentlich, daß der Ministerpräsident an meinem Vorschlag, auf dem Darß einen nordischen Urwildpark zu schaffen, Interesse gefunden hat.

Einmal, als ich zuerst vor drei Jahren für meine Idee in der deutschen Presse eintrat, suchte ich bei einem damaligen Machthaber in Preußen Stütze für die Ausführung dieses im wahrsten Sinne völkischen Gedankens, aber ohne Erfolg.

Jetzt wurde ich gerufen. Und als der deutsche Reichsjägermeister in seiner entschlossenen, schlichten Art nur sagte: „Das ist gut. Das mache ich", wußte ich, daß der nordische Urwildpark Wirklichkeit werden wird. Denn unter den Männern, denen ich begegnet bin, ist Hermann Göring sicherlich vor allem der Mann, von dem man denkt: „Ein Mann, ein Wort!"

Die Verbindung mit Admiral Byrd unterbrochen



Wie aus Little American, dem Hauptquartier der Byrdschen Expedition im Südpolar-Gebiet, gemeldet wird, ist man dort wegen des Schicksals des Leiters der Expedition, des Admirals R. Byrd, in großer Sorge.

Byrd befindet sich seit vier Monaten in einer 200 Kilometer vom Hauptlager entfernten einsamen Schneehütte, wo er Wetterbeobachtungen durchführen will. Seit einiger Zeit ist jede Verbindung mit Byrd unterbrochen, nachdem zunächst sein Rundfunksender und später auch der Ersatzsender unbrauchbar geworden sind. Eine fünfköpfige Expedition, die sich in einem Schneetraktor auf den Weg machte, um Admiral Byrd abzulösen, war gezwungen, nach 75 Kilometer umzukehren, weil die Wegkennzeichen durch Schneestürme unkenntlich geworden waren. Trotz ungünstiger Eisverhältnisse wird eine neue Expedition ausgerüstet, um den Admiral aus der Eiswüste zu erretten.

Eignungsprinzip im Einzelhandel

Die neue Verordnung des Reichswirtschaftsministers zur Durchführung des Gesetzes zum Schutz des Einzelhandels liegt jetzt vor.

Danach sollen, wie das NDZ. meldet, Ausnahmen von dem Verbot der Errichtung neuer Verkaufsstellen nur zugelassen werden, wenn für den Unternehmer oder die für die Leitung des Unternehmens vorgesehene Person die für den Betrieb der Verkaufsstelle erforderliche Sachkunde nachgewiesen wird und keine Tatsachen vorliegen, aus denen sich der Mangel der erforderlichen persönlichen Zuverlässigkeit ergibt.

Die Zulassung einer Ausnahme kann auch bei Vorliegen dieser Voraussetzungen versagt werden, wenn die Errichtung der Verkaufsstelle in der in Aussicht genommenen Gegend zu einer außergewöhnlichen Uebersetzung innerhalb des gleichen Handelszweiges führen würde. Für die Errichtung eines Warenhauses, Kleinpreisgeschäftes oder einer ähnlichen Verkaufsstelle darf eine Ausnahme von dem gesetzlichen Verbot nur dann zugelassen werden, wenn außer der Voraussetzung der erforderlichen Sachkunde und Zuverlässigkeit ein Bedürfnis für die Errichtung einer solchen Verkaufsstelle nachgewiesen wird.

Auf die Zulassung von Ausnahmen von dem Verbot der Geschäftserweiterung finden die genannten Bestimmungen keine Anwendung, wenn die räumliche Erweiterung nicht mehr als ein Viertel beträgt und der neue Verkaufsraum in unmittelbarem Zusammenhang mit den bisherigen Verkaufsräumen steht.

Die Verordnung bestimmt schließlich, daß vor der Entscheidung über die Zulassung einer Ausnahme die Stellungnahme der zuständigen gesetzlichen Berufsvertretung einzuholen ist.

Die Zusatzvereinbarung zum deutsch-spanischen Handelsabkommen gekündigt

Die spanische Regierung hat am 24. Juli die am 18. Februar 1933 unterzeichnete Zusatzvereinbarung zum deutsch-spanischen Handelsabkommen (Reichsgesetzblatt 2, S. 103 u. f.) gekündigt. Die Zusatzvereinbarung mit dem dazu gehörigen Zeichnungsprotokoll und Notenwechsel treten hiernach am 24. August 1934 außer Kraft.

Rücktritt Pacellis

Nach einer Meldung des „Algemeen Handelsblad" aus Rom werden in vatikanischen Kreisen die Verlautbarungen über den **Rücktritt des Kardinalstaatssekretärs Pacelli bestätigt.** Anlaß zu der Demission Pacellis soll sein unbefriedigender Gesundheitszustand geben. Als **Nachfolger** Pacellis wird Monsignore **Marchetti Selvaggiani,** Generalvikar der römischen Diözese, genannt. Voraussichtlich werde Monsignore **Pizarro** interimistisch bis zur endgültigen Ernennung des Nachfolgers Pacellis das Amt des Staatssekretärs übernehmen.

Störung der öffentlichen Ordnung in Danzig vor Gericht

Vor dem Landgericht in Danzig hatten sich sieben Personen zu verantworten, die am 13. Juni ds. Jahres vor der katholischen Kirche in Brösen bei Danzig nach dem Gottesdienst sich der Beleidigung von Amtspersonen und des Widerstandes schuldig gemacht hatten. An dem fraglichen Tage, so berichtet das DNB, hatte sich die Hitler-Jugend nach dem Gottesdienst auf dem Platz vor der katholischen Kirche in Brösen versammelt. Ein Sprechchor forderte die katholischen Jugendgenossen zum Eintritt in die Hitler-Jugend auf. Ein Teil der Kirchenbesucher hatte darauf in einer Weise gegen die Hitler-Jugend Stellung genommen, die ein Einschreiten der Polizei notwendig machte. Bei der Festnahme eines besonders wild sich gebärdenden Führers der katholischen Christusjugend machte sich dieser des Widerstandes und der Beleidigung des Führers schuldig. Nach einer umfangreichen Beweisaufnahme wurden drei Angeklagte, die sämtlich Funktionäre der Zentrumspartei bezw. der Zentrumsjugend sind, zu Gefängnisstrafen von mehreren Monaten verurteilt. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

In der Urteilsbegründung erklärte der Vorsitzende, daß bei diesem Kampf der Weltanschauungen, in dem das Gericht nicht als Mittler aufzutreten habe, der Fanatismus der Anhänger der Zentrumspartei klar zutage getreten sei. Das Gericht habe sich jedoch für eine milde Strafe entschieden, in der Hoffnung, daß sie als Warnung dienen werde.

Der Verhandlung wohnte ein Vertreter des Danziger katholischen Bischofs O'Rourke sowie ein Vertreter des Völkerbundskommissars bei.

Die beigelegte Krise in Frankreich

Dramatischer Verlauf der Kabinettssitzung

Aus den Berichten der Pariser Presse gewinnt man den Eindruck, daß in dem Kabinettsrat am Dienstagnachmittag, der den Konflikt Tardieu—Chautemps beilegte, die Entscheidung auf des Messers Schneide stand.

Ministerpräsident **Doumergue** war entweder für unveränderte Beibehaltung des Ministeriums oder für den Gesamtrücktritt. Nachdem Doumergue dies gesagt hatte, soll Staatsminister **Herriot** im Kabinettsrat erklärt haben, er müsse erst seine Parteifreunde befragen. **Doumergue habe** ihm daraufhin das Wort abgeschnitten und Anstalten gemacht, das Rücktrittsschreiben aufzusetzen. Diesen Augenblick benutzte Kolonialminister **Laval**, der schon im Februar die größten Anstrengungen gemacht hatte, damit das Kabinett Doumergue zustande kam, um vermittelnd einzugreifen. Es wurde eine Sitzungspause eingelegt, und die fünf radikalsozialistischen Regierungsmitglieder besprachen sich über eine Stunde lang unter sich und kamen dann mit einer kurzen Erklärung zurück, die ein Weiterbestehen des Ministeriums in der bisherigen Gestalt erlaubt. **Doumergue** war so gerührt, daß er mit Tränen in den Augen Tardieu und Herriot umarmte. Die Staatsmänner schüttelten sich dann herzlich die Hände.

In der französischen Presse ist man zufrieden, daß eine Regierungskrise vermieden werden konnte. Es wird allgemein hervorgehoben, daß die persönliche Stellung Doumergues durch den Gang der Ereignisse verstärkt worden ist. Der „Petit Parisien" weist darauf hin, daß es der ganzen Autorität des Regierungschefs bedurft habe, um das unveränderte Weiterbestehen des Kabinetts durchzusetzen. „Journal" erklärt, das Weiterbestehen der Waffenstillstandsregierung werde nahezu einmütig die Billigung des Landes finden. In den Zeitungen, die der radikalsozialistischen Partei nahestehen, wird selbstverständlich auf Vorbehalte der radikalsozialistischen Minister hingedeutet, die den Fall selbst auf dem Parteitag im Oktober zur Sprache bringen werden.

Umwandlung von Todesstrafen

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der preußische Ministerpräsident die gegen die Eheleute Franz und Margarete Stöhr von dem Schwurgericht in Landsberg a. d. W. wegen Kindesmordes erkannten Todesstrafen im Gnadenwege in eine lebenslängliche bzw. in eine achtjährige Zuchthausstrafe umgewandelt.

Der preußische Ministerpräsident hat sich zur Begnadigung entschlossen, weil seit der Tat mehr als sieben Jahre vergangen sind, der verurteilte Ehemann in dieser Zeit ein arbeitsreiches Leben geführt hat und seinen später geborenen Kindern ein ordentlicher Vater gewesen ist und weil die Ehefrau bei der Tat unter dem Einfluß ihres Mannes gestanden hat.

Völlige Uebereinstimmung zwischen Polen und Estland

Eine Warschauer Meldung berichtet:

Wie die halbamtliche Askra-Agentur aus Reval meldet, haben die bisherigen Verhandlungen des Außenministers Beck mit den Staatsmännern Estlands eine völlige Uebereinstimmung der politischen Ziele ergeben. Sie bestätigen erneut den Willen zur engsten Zusammenarbeit der beiden Regierungen. Das Zusammengehen Polens und Estlands auf internationalem Boden wird fortgesetzt, zumal sich beide Regierungen dahin einigten, daß diese Methode den Interessen der beiden Völker am meisten entspricht und konkrete Ergebnisse zur Festigung des Friedens zeitigt. Aus den Unterredungen Becks mit den führenden Staatsmännern Estlands hat sich weiter ergeben, daß weder die estnische Regierung noch das Volk bereit sind, die bisherige Methode der zweiseitigen Regelung der zwischenstaatlichen Beziehungen zu verlassen. In der Frage der Pakte wartet Estland in Ruhe die Ergebnisse der schwebenden zwischenstaatlichen Verhandlungen ab, die zu einer Klärung der Frage führen sollen. Eile scheint nicht geboten und die leichtfertige Unterzeichnung der Pakte erachtet man als unzulässig; deshalb nimmt Estland zusammen mit Polen zu den neuen Paktvorschlägen eine abwartende Haltung ein.

Der regierungsfreundliche „Kurjer Poranny" veröffentlicht in diesem Zusammenhang bemerkenswerte Unterredungen seines nach Reval entsandten Sonderberichterstatters mit dem estnischen Außenminister Seljamaa und dem General Laidoner. Außenminister Seljamaa erklärte, Estland wolle und werde mit Polen zusammen vorgehen. Eine Annäherung der baltischen Staaten an Polen erachte er als dringende Notwendigkeit. General Laidoner wiederum erklärte: Polen und Estland müssen auf allen Gebieten aufs engste zusammenarbeiten. Diese Zusammenarbeit ist notwendig, weil unsere geopolitische Lage übereinstimmt. Uns trennen nicht die geringsten Streitfragen, die die Zusammenarbeit trüben könnten. Zum Ostpakt gab der General folgende Versicherung ab: Ich zweifle an der Möglichkeit und Durchführbarkeit der Pakte.

Große Wetterschäden

Trockenheit — Flut — Sturm — Gewitter

Neue Schiffahrtsstockungen auf der Elbe

Der ungewöhnlich niedrige Wasserstand der Elbe hat bei Unbesandten eine neue Sandbank aus dem Strom auftauchen lassen, die den Schiffahrtsverkehr fast völlig lahmlegt. Auf einer Strecke von 10 Kilometer warten fast 200 Fahrzeuge auf die Durchfahrt. Oft schleppen Passagierdampfer oder Motorkähne ein einziges Fahrzeug, um es wieder flott zu machen. Ein bei Unbesandten auf Grund gegangener Kahn aus Hamburg mit Schwefelkies ist vollständig verloren. Er ist mehrmals gebrochen.

Vier Todesopfer des Sturmes am Bodensee

Wie sich jetzt herausstellt, hat der furchtbare Gewittersturm vom letzten Sonntag in der Nähe von Lindau noch ein zweites Todesopfer gefordert. Es handelt sich um den Paddler Oskar Meule aus St. Gallen. Dieser hatte zusammen mit einem Kameraden in einem Faltboot eine Fahrt nach Lindau unternommen. Bei der Rückkehr gerieten sie in den Sturm, der das Boot zum Kentern brachte. Der zweite Insasse konnte das österreichische Ufer erreichen. Meule hielt sich anfangs am Boot fest, ging dann aber infolge Uebermüdung unter und ertrank.

Zwei weitere Todesopfer forderte der Sturm am Untersee. Von Konstanz aus hatte sich der Maler Hans Manz mit einem Freunde im Paddelboot auf den See begeben, um nach der Insel Reichenau zu rudern. Unterwegs wurden sie vom Sturm überrascht, der das leichte Boot umriß. Während sich der Begleiter retten konnte, ist Manz ertrunken. Bei Eschenz ertrank der Schreiner Jakob Müller.

Hochwasserkatastrophe in Pommerellen

Aus Bromberg, 25. Juli, kommt die Meldung: Die Hochwasserwelle, die vor wenigen Tagen den nördlichen Teil Galiziens und das Krakauer Gebiet heimgesucht hat, hat am Dienstagabend und Mittwochvormittag den nördlichen Teil der Wojwodschaft Posen und Pommerellen erreicht. Die Weichsel und ihre Nebenflüsse führen ungeheure Wassermassen mit sich. An vielen Orten Pommerellens ist die Weichsel über die Ufer getreten. Sie hat stellenweise die Dämme durchbrochen. Besonders gefährdet sind die Ortschaften Fordon, Schwetz und Kulm. Die Landwirtschaft der gesamten Weichselniederung ist aufs schwerste betroffen, da der größte Teil der Ernte als vernichtet anzusehen ist. In den Ortschaften der Weichselniederung Pommerellens ist der Verkehr unterbrochen. Die Gefahr wird dadurch noch erhöht, daß über Pommerellen und Nordposen seit zwei Tagen starke Regengüsse niedergehen.

Gewittersturm über London

Das von lang andauernder Trockenheit ausgedörrte London erlebte Dienstagnachmittag einen Gewittersturm von ungewöhnlicher Stärke, der großen Schaden anrichtete. Starke Regenfälle verwandelten die Straßen und Plätze in Flüsse und Seen. Zahlreiche Blitzschläge trafen in Gebäude. Am schwersten wurden die südlichen Stadtteile Londons von dem Unwetter heimgesucht. Bei Acton mußte die Untergrundbahn den Verkehr einstellen, und auch der Eisenbahn- und Straßenbahnverkehr erlitten erhebliche Störungen.

Waldbrand bei Toulouse

Das bewaldete Berggelände Les Maures unweit von Toulouse steht in Flammen. Es sind bis jetzt 10 000 Hektar Eichen- und Pinienbestand dem Brande zum Opfer gefallen. Die Ortschaft Bornes, ein beliebter Sommeraufenthalt, mußte von der Bevölkerung geräumt werden.

Starke Hitze und Stürme in Ankara

Aus Istambul wird gemeldet: Die Hitzewelle breitet sich unter Ansteigen der Temperaturen immer weiter aus. In Ankara ging am Dienstag ein Sandsturm nieder, der die Stadt in eine dichte Wolke glühendheißen Sandes einhüllte und zahlreichen Sachschaden anrichtete. Eine Viertelstunde lang ruhte jeder Verkehr. Wenig später wurde die Stadt von einem wolkenbruchartigen Regen heimgesucht.

Unwetter in Texas

Aus Eaglepaß (Texas) wird berichtet: Bei einem schweren Unwetter, das die Stadt heimsuchte, wurden acht Personen getötet und 20 schwer verletzt. Zahlreiche Bewohner sind obdachlos.

Sabotage auf einem holländischen Fischereischutzboot

Aus Amsterdam wird gemeldet: Auf dem Fischereischutzboot „Nautilus", dessen Maschinen durch einen Sabotageakt unbrauchbar gemacht worden waren, ist ein Mitglied der Besatzung unter dem Verdacht der Haupttäterschaft verhaftet worden. Er soll vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Sämtliche Besatzungsangehörige sind einem scharfen Verhör unterzogen worden. Die militärische Ueberwachung des Marinehafens den Helder ist verschärft worden.

Bei der „Nautilus" handelt es sich um ein Motorfahrzeug mit einer Wasserverdrängung von 800 Tonnen. Die Besatzung ist 50 Mann stark. Das Fahrzeug ist mit 4 Kanonen und 2 Maschinengewehren ausgerüstet.

Das Programm der englischen Arbeiterpartei

Der nationale Vollzugsausschuß der englischen Arbeiterpartei hat den Bericht veröffentlicht, der im Oktober in Southport der Jahreskonferenz der Partei unterbreitet werden wird. Der Bericht umfaßt alles, was sich in marxistischen Programmen zu finden pflegt, wie Nationalisierung der wichtigsten Industrien, der öffentlichen Unternehmungen, der Banken usw. Ferner spricht der Bericht von der Möglichkeit der Abschaffung des Oberhauses. Schließlich sieht er die allgemeine Abrüstung, Abschaffung der Luftstreitkräfte aller Länder, Internationalisierung der Zivilluftfahrt und die Bildung einer internationalen Luftstreitmacht vor.

*

Erneute Vorschläge der Kommunistischen Partei Großbritanniens zur Bildung einer Einheitsfront gegen Faschismus und Krieg wurden am Dienstag vom gemeinsamen nationalen Ausschuß des Gewerkschaftsrates, des Gewerkschaftskongresses, des Vollzugsausschusses der Arbeiterpartei und des Vollzugsausschusses der parlamentarischen Arbeiterpartei abgelehnt. Es wurde erklärt, es bestehe kein Anlaß, die bisherige Haltung zu ändern.

Der Dillinger-Rummel

Das geht schon über Geschmacklosigkeit

Begleitet von sechs Automobilen mit Pressevertretern und mehreren hundert Autos mit Neugierigen wurde die Leiche des erschossenen Banditen John Dillinger von seiner Familie aus Chicago abgeholt, um bei Indianopolis begraben zu werden. Dillingers Gesicht war von Spezialisten so gut wie möglich zusammengeflickt worden, um die Kugelspuren zu verbergen. Für Dillingers blutbeflecktes Hemd wurden bereits 1 000 Dollar geboten. Dillingers Vater äußerte die Hoffnung, daß sein Sohn noch irgendwo Geld verborgen habe, das noch gefunden werden könne.

Als die Leiche in der Nähe des Friedhofs ankam, durchbrach eine mehrtausendköpfige Menge die Polizeiketten, um noch einen letzten Blick auf den Weidenkorb werfen zu können, der die Ueberreste des Banditen barg. Die Leichenträger brachten jedoch den Korb so schnell in die Leichenhalle, daß die Menge um diese letzte Sensation gebracht wurde. Die Polizei trifft umfassende Vorbereitungen für die Beerdigung des Banditen, da ein Riesenandrang von Neugierigen erwartet wird. Bereits jetzt besorgten sich geschäftstüchtige Leute Erde von der zukünftigen Grabstätte Dillingers und verkauften sie als Andenken.

Die Chicagoer städtische Polizei drang mit Gewalt in die Wohnung der Frau ein, die Dillinger an die Polizei verraten hatte, und nahm dort eine Durchsuchung vor. Dabei wurde das rote Kleid gefunden, das bei Dillingers Erschießung als Signal gedient hatte. Der Bundespolizei waren diese Einzelheiten bereits längst bekannt. Sie war bestrebt, die beiden Frauen, die bei Dillingers Erschießung behilflich gewesen waren, zu schützen und hat sich daher der Oeffentlichkeit gegenüber bezüglich der Einzelheiten nicht geäußert. Die Stadtpolizei behauptet, Dillinger habe sich seine eigene Falle gestellt, indem er sich mit einer Frau anzufreunden suchte, deren Geliebter ein früherer Sträfling sei. Diese Frau habe sich mehr für den Preis interessiert, der auf Dillingers Kopf ausgesetzt war, als für diesen selber. Sie setzte sich mit der Bundespolizei in Verbindung, um Dillinger vor dem Lichtspieltheater, das er fast täglich besuchte, festnehmen zu lassen. Zusammen mit einer Freundin begleitete sie Dillinger am entscheidenden Sonntag in das Kino, wo die Festnahme Dillingers auch gelungen wäre, wenn nicht ein Stadtpolizist die Bundesagenten für Gangster gehalten hätte. Seine Frage an die Dillinger umstellenden Beamten ließ diesen Verdacht schöpfen, so daß die Bundesagenten den nach seinem Revolver greifenden Banditen durch dessen Erschießung zuvorkommen mußten.

Die 46jährige Ehefrau des Tabakwarengroßhändlers Steinbrecher in der Augsburger Straße 24 in Berlin-Charlottenburg wurde am Dienstagabend von einem angeblichen Kunden, der vorgab, Tabakwaren abholen zu wollen, überfallen und durch mehrere wuchtige Schläge auf den Kopf schwer verletzt. Der Täter raubte die auf dem Packtisch des Verkaufsraumes stehende Geldkassette, in der sich 400 Mark befanden, und konnte unerkannt entkommen.

Im Anschluß an das gesetzliche Sammelverbot für die Sommermonate stellt, wie das Ndz meldet, der Reichspostminister in einer Verfügung fest, daß die an den Postschaltern stehenden Sammelbüchsen, die zunächst für den Winterpfennig sammelten und dann zur Aufnahme von Spenden für die Hilfswerke der NS.-Volkswohlfahrt dienten, zurückgezogen werden müssen. Nach Leerung der Büchsen durch die Amtsleitungen der NS.-Volkswohlfahrt sollen die Büchsen bis auf weiteres bei den Postanstalten gesichert aufbewahrt werden.

Im Puttkamer Prozeß hat die vom Schwurgericht in Breslau am 4. Mai dieses Jahres wegen Meineid, Konkursverbrechens, Vollstreckungsvereitelung und Beihilfe zur Untreue zu zwei Jahren, neun Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilte Frau Maria Agnes von Puttkamer ihre Revision durch ihren Verteidiger zurückgezogen. Da die Staatsanwaltschaft die von ihr gegen die Freisprechung der Schwestern der Frau Puttkamer, Olga und Elisabeth Kum, eingelegte Revision ebenfalls zurückgezogen hat, ist das Urteil des Schwurgerichts in vollem Umfange rechtskräftig geworden.

„Die vom Niederrhein" im Pech

Fußball-Vorfinale: Südwest — Niederrhein 2:1 n. Verl.

Das erste Vorrundenspiel der Fußballer um den Kampfspielpokal ist entschieden. Südwest vermochte sich gegen den Niederrhein mit einem knappen 2:1-Siege in der Verlängerung ins Finale zu spielen, aber „Die vom Niederrhein" wehrten sich tapfer. Sie lagen bei der Pause noch durch einen Kopfball Hohmanns mit 1:0 in Front. In der zweiten Halbzeit konnte der Linksaußen der Südwestdeutschen, Fath von Worms, ausgleichen, und in der Verlängerung war dann der Halblinke Möbs der glückliche Torschütze der Südwestdeutschen. Vorweg ist zu sagen, daß das Spiel der beiden Einheiten, die in der vorgesehenen stärksten Besetzung antraten, auch die hochgespanntesten Erwartungen erfüllte. Es war ein des Sportfestes aller Deutschen würdiger und wirklicher Propagandakampf, dem die zahlreichen Zuschauer mit Begeisterung bis zum Abpfiff folgten.

25 000 Zuschauer

hatten sich etwa in der Hauptkampfbahn eingefunden, als der Unparteiische Maul (Nürnberg), der den Kampf mit großer Umsicht leitete, den Ball freigab.

Das Kampfspielturnier in München

Es gab eine Reihe recht interessanter Kämpfe zu sehen. Am meisten Bedeutung kam dem Treffen zwischen Frl. Außem und Frau Richter, Köln, zu, das auf dem Meisterschaftsplatz den Abschluß des zweiten Turniertages bildete. Im ersten Satz siegte „Cilly" mit 6:1 sicher, wobei erst beim Stande von 5:0 die Kölnerin ihr einziges Spiel gewann. Der zweite Satz gestaltete sich dann zu einem ganz erbitterten Kampfe, bei dem Frau Richter schon 2:0 führte, bis Frl. Außem ein Spiel für sich buchte. Noch einmal kam Frau Richter mit 3:1 in Front, dann übernahm Frl. Außem das Kommando, konnte aber erst nach Kampf den Satz mit 6:3 für sich entscheiden. Bis zum Eintritt der Dunkelheit wurde schließlich gekämpft. Das Match zwischen Frau Schneider-Peitz (Düsseldorf) und Frl. v. Ende (Berlin), das zur zweiten Runde zählte, mußte beim Stande von 7:5, 3:5 abgebrochen werden, weil kein Ball mehr zu sehen war.

Letzte Ergebnisse im Schwimmen

Die 3mal 200 Meter Brust der Damen

wurden geradezu ein Triumph für die Berlinerinnen. Drei Nixenstaffeln trat nur der 1. FC Nürnberg gegenüber, der nichts zu bestellen hatte. Die Charlottenburgerinnen Suchardt, Matthes und Engelmann schwammen mit 10:02,2 einen überlegenen Sieg heraus.

Hellas 4mal-200-Meter-Brust-Meister

Recht knapp war das Ergebnis der 4mal 200-Meter-Bruststaffel der Herren. Die von Rückewoldt für Hellas herausgeholte Führung wurde von den famos schwimmenden Frankfurtern Hennrich und Minnich wieder wettgemacht. So hatte Heins als Schlußmann der Hellenen Mühe, noch einen Handschlagsieg herauszuholen.

Deiters 400-Meter-Kraul-Meister

Einen prächtigen Kampf gab es über 400 Meter Kraul, wo die robuste Kraft des früheren Kölners im Endspurt den Ausschlag gab. Deiters siegte mit 5 Meter Vorsprung in 5:16,2 vor Nüßke, Schrader und dem sich ausgezeichnet haltenden Elberfelder Peter.

Um den dritten Platz im Schlagball

Im Schlagball wurde der dritte Platz des Turniers vergeben. Der südostdeutsche Meister, ATV Mikultschütz, siegte über Einigkeit Zöllenbeck mit 40:38 Läufen.

Amerikanischer Tennissieg am letzten Tag

Die amerikanische Davispokalmannschaft, die am ersten Tage des Interzonenfinals gegen Australien mit 0:2 im Rückstand lag, hat nach dem Gewinn des Doppels am Mittwoch die beiden Einzelspiele an sich gerissen und damit die Berechtigung erkämpft, am Samstag, Montag und Dienstag, wieder in Wimbledon, gegen den Pokalverteidiger England anzutreten. Wood schlug Crawford 6:3, 9:7, 4:6, 4:6, 6:2 und Shields triumphierte mit 6:4, 6:2, 6:4 über Mc Grath.

Massenankunft bei der Tour de France

Die Tour de France scheint zugunsten des Franzosen A. Magne entschieden zu sein. So verlief die 19. Etappe von Pau nach Bordeaux über 215 Kilometer ziemlich eintönig. Im Endspurt siegte nach einer Fahrzeit von 7:07:38 der italienische Tourist Meini vor Ghyssels, Louviot, Martano. 28 Fahrer wurden auf den 11. Rang gesetzt, darunter die vier noch im Rennen befindlichen Deutschen Stöpel, Geyer, Risch und Kutschbach.

Das Kulturprogramm des DSB

Richtlinien für die Arbeit der Männerchöre des Deutschen Sängerbundes

Die künstlerische Ausbeute der Nürnberger Sängerwoche war sehr gering. In sechs Konzerten wurden über 100 größere und kleinere Werke geboten, von denen nur wenige ernsthafter kritischer Würdigung standhielten. Neben bedeutenden Komponisten wie Ludwig Weber, Max Gebhard, H. Simon, Walter Rein, H. Lang und Armin Knab waren durchweg Musiker vertreten, die einem epigonalem Stil huldigen und deren geistige Haltung nichts vom Gegenwartsgeist spüren ließ. Das Bemerkenswerteste an der Nürnberger Sängerwoche war das auf der Tagung der Gauchorleiter des DSB. von der Bundesleitung bekanntgegebene Programm, nach dem der DSB. in Zukunft arbeiten will und das für alle Gaue und Kreise maßgebend ist. Dieses Kulturprogramm, das wir nachstehend in den Grundzügen veröffentlichen, spricht eine so deutliche Sprache, das wir es nicht näher zu erörtern brauchen. Es lautet:

„Reichsleiter Alfred Rosenberg sprach auf dem Sängertag des DSB. im Preußenhause zu Berlin im April dieses Jahres den wegweisenden Gedanken aus: „Es ist das Ziel der nationalsozialistischen Weltanschauung, den ganzen deutschen Menschen in seiner tiefen inneren Geistes- und Willensrichtung und in seiner gesamten Seelenhaltung zu erfassen, die auf das Ganze des deutschen Volkes hinzielt, von diesem Ganzen kommt und zu diesem Ganzen wieder hin will. Das ist die große Aufgabe, die auch der Deutsche Sängerbund zu tragen hat: denn wenn andere Künste ihren Einfluß vielfach verloren haben, in der deutschen Musik und im deutschen Lied steckt ein sich ewig erneuerndes und die Millionen immer wieder verbindendes Mittel. Durch diese den Menschen und die Gemeinschaft formende Macht rückt das Singen im neuen deutschen Volks- und Staatsleben an eine entscheidende Stelle. Als nationalpolitisches Erziehungsmittel hat es die Aufgabe, zu der Willenshaltung zu führen, die in rechter Verbindung von Kraft und Innerlichkeit den heroischen deutschen Menschen formt."

Die Durchführung dieser Aufgabe verlangt, daß in den Lebensformen des Vereins die Musik nicht mehr Mittel der Außenwirkung, nicht mehr Schaustück ist, sondern daß sie aus dieser Randstellung wieder zurückgeführt wird zu ihrer ursprünglichen Bestimmung, das Leben jedes einzelnen zu durchdringen und Kraftquelle und Ausdruck der Gemeinschaft zu sein; daß an die Stelle verkrampften und gekünstelten „Vortrags" ein aus innerem Erleben erwachsendes gelöstes und natürliches Singen tritt; daß nicht „Probe" und Konzert das Vereinsleben beherrschen, sondern daß vielmehr alle die Formen Raum finden, die zu einem echten Musizieren im Sängerkreise und darüber hinaus in der Volksgemeinschaft führen; daß abgerückt wird von dem gefühlsüberbotenen ichhaften Chorlied, das textlich und musikalisch in seiner weichlichen und seichten, wie auch in seiner häufig unwahren und bombastischen Art dem männlichen Geist der Zeit widerspricht, sondern daß eine entschlossene Hinwendung zu der Chorliteratur erfolgt, die allgemein gültige, heute jeden angehende Gehalte birgt und sich einer objektiven und überzeugenden Formensprache bedient.

Die Durchführung dieser Aufgabe verlangt aber auch, daß über die Vereinsgrenzen hinaus die so geformte Sängergemeinschaft in stärkstem Maße dem Volksganzen dient und daß sie im Einsatz bei Kundgebungen, Feiern und Festen, in offenen Singstunden, Gemeinschaftssingen und Liedertagen und schließlich auch in der Erhaltung heimatlichen Brauchtums ihr letztes und höchstes Ziel sieht."

Damit haben die Vereine klare Richtlinien erhalten, nach denen in Zukunft die künstlerische Arbeit zu gestalten ist. Werden die einzelnen Programmpunkte in die Tat umgesetzt, dann wird sich die Arbeit aller Beteiligten zum Segen der deutschen Kunst und der deutschen Volksgemeinschaft auswirken und dann werden hoffentlich auch alle diejenigen, die bisher der Männerchorbewegung gegenüber sich reserviert verhielten, für die Ziele des Deutschen Sängerbundes gewonnen sein!

—ch.

Mehreinnahmen sollen in erster Linie zur Abdeckung verwendet werden

Der preußische Innenminister und der Finanzminister haben, wie das Ndz. meldet, an die nachgeordneten Behörden einen Erlaß gerichtet, der eine scharfe Kontrolle der Finanzpolitik der Gemeinden zum Ziele hat.

Es wird an die Ausführungen des Reichsfinanzministers vor dem Industrie- und Handelstag erinnert, wonach sich die Vorbelastung der Etats durch die Auftragspolitik der Arbeitsbeschaffungsprogramme und durch die Steuerpolitik nur dann rechtfertigen lassen, wenn künftig unter allen Umständen eine erneute Aufblähung der Ausgaben der öffentlichen Haushaltspläne verhindert wird. Der Erlaß betont, daß diese Grundsätze auch für die Gemeinden und Gemeindeverbände gelten. Auch sie hätten im letzten Jahre zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit erhebliche neue Belastungen auf sich genommen und müßten ebenso wie das Reich, wenn ihnen die erhofften Mehreinnahmen zufließen, zunächst von jeder irgendwie vermeidbaren Erhebung der Ausgaben absehen, sondern vielmehr alles daran setzen, die jetzt übernommenen neuen Lasten so schnell wie möglich wieder abzudecken. Erst wenn dies geschehen sei, dürfe dazu übergegangen werden, auf der Ausgabenseite die Härten und Einschränkungen wieder auszugleichen, die die Krisenjahre mit sich gebracht haben.

Von den Gemeinden und Gemeindeverbänden wird erwartet, daß sie die Finanzwirtschaft diesen Grundsätzen unbedingt anpassen, von den Aufsichtsbehörden, daß sie die Befolgung dieser Grundsätze nachdrücklichst überwachen. Die früheren Jahre, so heißt es in dem Erlaß, hätten gezeigt, welche großen Gefahren Reich und Gemeinden aus einer vielfach falschen Ausgabenpolitik erwachsen sind. Es müsse mit aller Entschiedenheit verlangt werden, daß sich die Aufsichtsbehörden ihrer großen Verantwortung für die Zukunft bewußt sind und durch verständnisvolle Zusammenarbeit mit den Gemeinden dahin wirken, daß künftig derartige Fehler vermieden werden.

Nur 10 v. H. Schadenverhütung

bedeutet Finanzierung von zwei Winterhilfswerken

Die NS.-Volkswohlfahrt führt gegenwärtig mit ihrer Abteilung „Schadenverhütung" einen großzügigen Aufklärungsfeldzug durch, der sich auf das gesamte Reichsgebiet erstreckt. Die NSV. hat sich damit zur Aufgabe gesetzt, den Millionen werktätigen Volksgenossen, die täglich von den Gefahren des Betriebes, der Straße und sogar des eigenen Heimes bedroht werden, diese Gefahren klar und verständlich vor Augen zu führen und sie zur Vorsicht zu mahnen. Ist es notwendig, daß alljährlich 24 000 Menschen ihr Leben durch Unfälle verlieren? Das sind täglich 60 deutsche Volksgenossen, die ihr Leben infolge Unachtsamkeit, Fahrlässigkeit, Unkenntnis von Vorschriften oder Leichtsinn verlieren. Es sind Menschen, die in der Vollkraft ihres Lebens stehen, gute deutsche Arbeitsmenschen. Durch Feuersbrünste wird dem Volksvermögen ein jährlicher Schaden von 500 Mill. RM. zugefügt, während Ratten, Mäuse, Käfer, Raupen und andere Schädlinge dem deutschen Volke einen Schaden von 400 Mill. RM. zufügen. Ungeheuer sind die Schäden, die in den gewerblichen und landwirtschaftlichen Betrieben alljährlich vorkommen. Alles in allem kommen wir auf eine Gesamtschadensumme von ungefähr 5 Milliarden Reichsmark.

Wenn es möglich ist, nur 10 Prozent dieser Summe durch Aufklärungsarbeit zu gewinnen, so erhalten wir dem deutschen Volke jährlich 500 Mill. RM., womit wir fast zwei Winterhilfswerke durchführen können. Da 75 Prozent aller Unfälle vermieden werden können, müssen wir bei der richtigen Durchführung unseres Aufklärungsfeldzuges mindestens 35 Prozent der Unfälle verhindern können. Wir vermeiden dadurch nicht nur einen großen Teil wirtschaftlicher Schäden, sondern wir bewahren unser Volk vor Leid, Trauer und Sorgen.

Die Schadenverhütung ist keine Aktion, die zeitlich begrenzt ist. Unvorsichtige, Eilige, Leichtsinnige und Leichtgläubige wird es immer geben. Darum müssen wir immer auf dem Posten sein und dürfen in der Aufklärung nicht ermüden. Unser Leben gehört uns nicht allein, sondern dem ganzen Volke.

Keine Sonderbeauftragten des Treuhänders

Vom Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Westfalen wird mitgeteilt:

Immer wieder gehen beim Treuhänderbüro Schreiben ein, die an Sonderbeauftragte des Treuhänders in den verschiedensten Orten des Wirtschaftsgebietes Westfalen gerichtet sind. Ich mache hierdurch nochmals besonders darauf aufmerksam, daß es außer den von dem Herrn Reichsarbeitsminister bestellten Beauftragten des Treuhänders, die im hiesigen Treuhänderbezirk beschäftigt werden, keinerlei Sonderbeauftragte mehr gibt. Es hat infolgedessen auch niemand das Recht, sich als Beauftragter oder Sonderbeauftragter zu bezeichnen, der nicht im Besitz eines von mir unterschriebenen, mit Lichtbild versehenen und abgestempelten Ausweises ist. Ich bitte mir sofort Mitteilung zu machen, wenn irgendwo noch Personen auftreten, die sich als meine Beauftragten bezeichnen. Soweit vereidigte Mitglieder eines Sachverständigenausschusses mit bestimmten Erörterungen von mir beauftragt werden, erhalten sie dazu ebenfalls einen von mir unterschriebenen und abgestempelten Ausweis. Bei weiteren Uebergriffen behalte ich mir Strafanzeige wegen Amtsanmaßung vor.

Bei dieser Gelegenheit wird nochmals darauf hingewiesen, daß sich das Treuhänderbüro in Essen, Glückaufhaus, Hermann-Göring-Straße 2, befindet.

Bücherrevisoren und Wirtschaftsprüfer in der Deutschen Rechtsfront

Der Reichseinheitsverband Deutscher Bücherrevisoren und Wirtschaftsprüfer e. V. Hamburg, ist auf seinen Antrag als korporatives Mitglied in die Deutsche Rechtsfront aufgenommen worden. Alle Mitglieder des Reichseinheitsverbandes, soweit sie als Wirtschaftstreuhänder anzusprechen sind, erwerben die Einzelmitgliedschaft im Bund Nationalsozialistischer Deutscher Juristen und treten aus dem Reichseinheitsverband aus. Alle übrigen Mitglieder verbleiben im Reichseinheitsverband im Rahmen der Deutschen Rechtsfront mit der Maßgabe, daß der Reichseinheitsverband als Sammelbecken aller im Buchführerwesen tätigen Personen und Verbände gilt. Der Verband wurde dem Reichsfachgruppenleiter der Wirtschaftsrechtler des Bundes Nationalsozialistischer Deutscher Juristen unterstellt.

Bekanntmachung.

Im landespolizeilichen Prüfungstermin vom 7. und 8. Mai 1934 wurden die beiden Abschnitte von km. 67,1—67,8 und von km. 73,4—73,7 der Reichsautobahn von Köln über Duisburg, Dortmund, Hamm nach Wiedenbrück in Bezug auf die Bauwerke herausgenommen, um erneut zur landespolizeilichen Begutachtung eingereicht zu werden.

Im Auftrage des Herrn Regierungspräsidenten in Arnsberg liegen der Uebersichtsplan, der Lageplan, der Längenschnitt und das Bauwerksverzeichnis für den Streckenabschnitt der Reichsautobahn von km. 67,3 + 0,5 bis km. 67,8 (Gemeinde Dortmund-Brechten) in der Zeit vom 24. Juli bis bis 31. Juli einschl. im städt. Verwaltungsgebäude, Westfalenhaus, Hansastraße 11, Zimmer 548, zu jedermanns Einsicht offen.

Während dieser Zeit kann jeder Beteiligte im Umfange seines Interesses Einwendungen gegen den Plan erheben. Solche Einwendungen sind bei dem Oberbürgermeister in Dortmund schriftlich einzureichen oder zu Protokoll zu erklären.

Dortmund, den 21. Juli 1934.

Der Oberbürgermeister. J. V.: Delfs.

Bekanntmachung.

Der Fluchtlinienplan der Verbandsstraße NSXa. (Ruhrwaldstraße) für den Teil Emscher über die Hochofenstraße bis zur Verbandsstraße D VIII (Zillestraße) wird hinsichtlich der in roter und grüner Farbe dargestellten Aufhebung und Neufestsetzung von Fluchtlinien gemäß § 8 des Baufluchtliniengesetzes vom 2. Juli 1875 förmlich und endgültig festgestellt. Der Plan liegt 14 (vierzehn) Tage, vom Tage der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung an gerechnet, beim Stadtplanungsamt im Westfalenhaus, Zimmer Nr. 548, während der Dienststunden zu jedermanns Einsicht offen aus.

Dortmund, den 17. Juli 1934.

Der Oberbürgermeister. J.V.: Delfs.

Turn- und Ballspielverein 08.

Samstag, den 4. August, abends 8 Uhr, im Vereinslokal Wirt Waldeier

Jahres-Hauptversammlung

Pünktliches und zahlreiches Erscheinen unbedingt erforderlich.

Der Vereinsführer.

2 Zimmer-Wohnung

zum 1. Aug. zu mieten gesucht

Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Suche für sofort eine

2 Zimmer-Wohnung

zu mieten. Zu erfrag. in der Geschst. d. Ztg.

! Papier- oder Zigarrengeschäft !

zu kaufen gesucht

Schriftliche Ang. u. 1500 a. d. G.

Ahnentafeln

die den Anforderungen zuständiger Stellen Rechnung tragen. Bis zur 6. Generation reichend.

Stück 25 Pfennig.

Buchhandlung E. Arnold

Bezugsquellen-Nachweis

Erscheint monatlich zwei mal und bietet eine günstige Insertionsgelegenheit.



Für die Reise

gibt es nur ein wirksames Mittel, die Frisur trotz Wind u. Regen in idealer Schönheit zu erhalten:

STORK'S DAUERWELLEN

Die Behandlung mit Wella ist weder zeitraubend noch anstrengend und dabei vollkommen gefahrlos. Deshalb wird in meinem Salon nur mit diesem System gearbeitet.

Salon Stork

Ruf 11683

Klubmöbel, Couch, Ledertuchsofa

in geschmackvoller Ausführung, liefert in bekannter Güte zu vorteilhaften Preisen

C. Kedziora, D.-Mengede, Castroper Str. 150. Ruf 11508

Gründlichen

Klavier-Unterricht

für Anfänger und Fortgeschrittene erteilt

Albert Wilms,

staatl. gepr. Klavierlehrer,

Siegburgstraße 15.

Osthaus & Niedermeyer

Mengede, Mengeder Str.

Ausführung sämtlicher Maler- und Anstreicher-Arbeiten

sauber, schnell und preiswert

Kartenspiele

zu haben in der

Buchhandlung E. Arnold

Fahrschule

Pütthoff

bekannt für gewissenhafte Ausbildung.

Leitung

Fahrlehrer Schlüter.

Mengede, am Markt

Ruf 11430 und 11795

Füllfederhalter

von 90 Pfennig an

Ernst Arnold

Kommen Ihre Schweine nicht vorwärts?

Dr. Aufermann's Saponinkalk

hilft bis 25% Mehrgewichtszunahme, zur Aufzucht unübertrefflich auch bei Husten, steifen Beinen usw. vorzügl. bewährt

Paket 55 Pfg.

Zu haben bei: Glückauf-Drogerie

Carl Birkenfeld

D.-Mengede, Ammerstraße 51

Einrahmung

Buchbinderarbeiten

E. Arnold, am Markt

Bettfedern-Reinigung

durch die neueste und vollendetste Reinigungs-Maschine,

die gleichzeitig entstaubt, reinigt und desinfiziert. Ein Fortschritt in jeder Hinsicht!

F. Emsinghoff

Mengede u

(Nachdruck unserer Ori auch im A

Dortmund-Menge

Die groß

Heute erklang die Male vor den Ferien, vorfreude; die Jugend sche und Träume erfü denn sie wird reisen Land ziehen, um do wird in einer neuen U schen kennen lernen. Freiheit haben, nach zeit immer sehnte. kennen, wie schön es zu dürfen.

Schiller hat in sei mit deren Läuten Freud und Leid un sentliche Lücke gelasse Schulglocke am Ende und gar am Ende fühlen das wohl. S sie Pläne, und in d tatsächlich nervös un dem letzten freudigen überlegen, wie sie d in die Ecke pfeffern ol

Es wird ein bunte Bahnhöfen sein, kreu tausende von Kinde fahren, zu ihrem Fe neu sein, das Reise größer die Freude, n ersten Trennungsschm liche Einrichtung, wi für sie. Sie sind d an sich zu denken u auch die Erwachsene Vielleicht ist es ab Ferienzeit, wenn sie Ferien gut untergebr

Gerade in diesem Sorge für die Jugen besonders erfreulich für alle sein. Die heit. Wenn jetzt die lernt, wird bereits zum Land durch die Und damit jene Br lange gebaut wurde noch immer nicht d zwischen Stadt und

Ferien! Früher schränkte Zahl, heu Zeit für die ganze emsige Schaffen un diesen Tagen, daher geht und was noch

Die Vorfreude soll

Appell an die V

Volksgenossen! De

Der Reichsparteit der Tür. Der Ruf Sein Wille ist un wird das ganz weisen, daß es rer steht. Der daß jeder Parteige diesem grandiosen nimmt. Der nati Gralshüter des Gem auch der Volksgenos aus eigener Kraft marsch teilzunehmen erhält, zum Reichs

Es ist Pflicht, Mittel dafür aufge

Eine von dem gestattete Sammlun gen hier in Mengede vor sich gehen. D kerung, sich an die Kräften zu beteili

Unter dem Mot vor Eigennutz! Sammlung. Die stempelten Sammle sich.

H

Franz Land,

* **Tragischer To** der Zeche Adolf am Samstag nach rigen einen Ausfl man abends zur H lich Herr Waagem sammen und versc dem Leben des im den ein jähes En nachmittag wurde Beteiligung seiner Krieger- und Land Mitglied er war,

* **Markttag.** D einen guten Besu die Händler über schäfte. Auf dem ein großes Angel Preise zeigten folg Birnen 10—20. P

Zweites Blatt zum Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger

Nr. 89. Donnerstag, den 26. Juli 1934. 15. Jahrgang.

Mengede und Umgebung

(Nachdruck unserer Originalberichte ist ganz oder auch im Auszug verboten.)

Dortmund-Mengede, den 26. Juli 1934.

Die großen Ferien.

Heute erklang die Schulglocke zum letzten Male vor den Ferien, sie beendete die Ferienvorfreude; die Jugend ist frei und kann Wünsche und Träume erfüllen, heute mehr denn je. denn sie wird reisen und wandern, wird aufs Land ziehen, um dort tatkräftig mitzuhelfen, wird in einer neuen Umgebung Welt und Menschen kennen lernen. Sie wird frei sein, die Freiheit haben, nach der sie sich in der Schulzeit immer sehnte. Sie wird aber auch erkennen, wie schön es ist, die Schule besuchen zu dürfen.

Schiller hat in seinem Lied von der Glocke, mit deren Läuten er das ganze Leben in Freud und Leid umspannen will, eine wesentliche Lücke gelassen, das Freudeklingen der Schulglocke am Ende des täglichen Unterrichts und gar am Ende der Ferien. Die Kinder fühlen das wohl. Schon seit Wochen wälzen sie Pläne, und in den letzten Tagen sind sie tatsächlich nervös und träumen vielleicht von dem letzten freudigen Klingeln der Schulglocken überlegen, wie sie den Schulranzen entweder in die Ecke pfeffern oder fein säuberlich hinlegen.

Es wird ein buntes, bewegtes Leben auf den Bahnhöfen sein, kreuz und quer werden Abertausende von Kindern durch deutsches Land fahren, zu ihrem Ferienziel. Vielen wird das neu sein, das Reisen und das Ziel, um so größer die Freude, nach der Ueberwindung des ersten Trennungsschmerzes. Ferien — eine göttliche Einrichtung, wie die Kinder meinen, nur für sie. Sie sind dabei egoistisch genug, nur an sich zu denken und nicht zu überlegen, daß auch die Erwachsenen Ferien haben müssen. Vielleicht ist es aber für viele Eltern schon Ferienzeit, wenn sie ihre Kinder während der Ferien gut untergebracht sehen.

Gerade in diesem Jahre, bei der großen Sorge für die Jugend, werden sich die Ferien besonders erfreulich gestalten, es werden Ferien für alle sein. Die Vorfreude wird zur Wahrheit. Wenn jetzt die Jugend das Land kennen lernt, wird bereits aus ihr das Verständnis zum Land durch die Liebe zum Lande geweckt. Und damit jene Brücke geschlagen, an der so lange gebaut wurde und die doch letzten Endes noch immer nicht die volle Uebereinstimmung zwischen Stadt und Land gebracht hat.

Ferien! Früher Nutzungszeit für eine beschränkte Zahl, heute wirklich eine glückliche Zeit für die ganze Jugend. Und daher das emsige Schaffen und Arbeiten der Kinder in diesen Tagen, daher das Erzählen, wohin es geht und was noch alles zu tun sei.

Die Vorfreude soll ja die größte Freude sein!

Appell an die Mengeder Bevölkerung!

Volksgenossen! Deutsche Männer und Frauen!

Der Reichsparteitag in Nürnberg steht vor der Tür. Der Ruf des Führers ist ergangen. Sein Wille ist uns Befehl. Wiederum wird das ganze deutsche Volk beweisen, daß es hinter seinem Führer steht. Der Wille unseres Führers ist, daß jeder Parteigenosse bezw. Amtswalter an diesem grandiosen Aufmarsch in Nürnberg teilnimmt. Der nationalsozialistische Staat als Gralshüter des Gemeinschaftsgedankens will, daß auch der Volksgenosse, der nicht die Mittel hat, aus eigener Kraft an diesem gewaltigen Aufmarsch teilzunehmen, trotzdem die Möglichkeit erhält, zum Reichsparteitag zu fahren.

Es ist Pflicht, dafür zu sorgen, daß die Mittel dafür aufgebracht werden.

Eine von dem Stellvertreter des Führers gestattete Sammlung wird in den nächsten Tagen hier in Mengede für oben genannten Zweck vor sich gehen. Ich bitte die örtliche Bevölkerung, sich an dieser Sammlung nach besten Kräften zu beteiligen.

Unter dem Motto: Gemeinnutz geht vor Eigennutz! empfehle ich nochmals diese Sammlung. Die Sammlung geht auf abgestempelten Sammellisten der Gauleitung vor sich.

Heil Hitler!

Franz Land, M. d. R., Ortsgruppenleiter.

* **Tragischer Todesfall.** Der Beamtenverein der Zeche Adolf von Hansemann unternahm am Samstag nachmittag mit Familienangehörigen einen Ausflug nach Kappenberg. Als man abends zur Heimreise rüstete, brach plötzlich Herr Waagenmeister Emil Haubold zusammen und verschied. Ein Herzschlag hatte dem Leben des im besten Mannesalter Stehenden ein jähes Ende bereitet. Am Mittwoch nachmittag wurde Herr Haubold unter starker Beteiligung seiner Berufskameraden sowie des Krieger- und Landwehrvereins Oestrich, dessen Mitglied er war, zu Grabe getragen.

* **Markttag.** Der Mittwochmarkt hatte wohl einen guten Besuch aufzuweisen, doch klagten die Händler über weniger befriedigende Geschäfte. Auf dem Gemüsemarkt gab es bereits ein großes Angebot in Einmachgurken. Die Preise zeigten folgendes Bild: Aepfel 25—28, Birnen 10—20, Pflaumen 18—20, Kirschen 20 bis 23, Pfirsiche 25—30, Waldbeeren 30—35, Stachelbeeren und Johannisbeeren 20, Tomaten 10—13, Zwiebeln 10, Wirsing 8, Weißkohl 6—8, Blumenkohl 5—30, Bohnen 10—15, dicke Bohnen 10, Rhabarber 5, Einmachgurken 8—20, Schlangengurken 10—25, weiße Gurken 20—25, Kohlrabi 5—8, Rote Beeten Bund 10, weiße Einmachzwiebeln 20, Zitronen 3 Stück 10 Pfg. Eier und Butter zeigten unveränderte Preise. Auf dem Fischmarkt war das Geschäft der Sommerzeit entsprechend. Neue Bücklinge kosteten 35 Pfennig, neue grüne Heringe 25 Pfg. pro Pfund, Scholle 35, Rotzunge 40, Schellfisch 25, Rotbarsch 30, Filet 40 Pfennig.

* **Zwei Kastenschiebkarren gestohlen.** Aus den Materialbeständen des Garten- und Friedhofsamtes im Mengeder Volksgarten wurden in den letzten acht Tagen zwei Kastenschiebkarren gestohlen. Sachdienliche Angaben zur Aufklärung des Diebstahls erbittet das 3. Kriminalkommissiariat im Polizeipräsidum Dortmund, Adolf-Hitler-Allee 1.

* **Straßensperrung.** Wegen Straßeninstandsetzungsarbeiten wird die Siegburgstraße in Mengede vom 1. August d. Js. an bis auf weiteres für den gesamten Fuhrwerksverkehr gesperrt. Die Umleitung erfolgt durch die Castroper Straße, Am hohen Teich, Dönnstraße. Es ist erfreulich, zu hören, daß nun endlich auch die Siegburgstraße instandgesetzt wird. Sie hat als Verbindungsstraße der Kolonie zum Mittelpunkt Mengedes einen starken Verkehr aufzunehmen.

* **Reichsbund der Körperbehinderten.** Am Sonnabend, den 28. Juli, abends 7,30 Uhr findet im Lokale K. Becker in Huckarde, Mengeder Straße 138, für das Gebiet Huckarde, Deusen, Ellinghausen, Mengede, Nette, Bodelschwingh, Westerfilde, Dorstfeld des Reichsbundes der Körperbehinderten e. V. die fällige Mitgliederpflichtversammlung statt.

* **Vorsicht beim Steigenlassen von Drachen!** Die Vereinigten Elektrizitätswerke weisen darauf hin, daß durch das Steigenlassen von Drachen in der Nähe von Freileitungsdrähten Stromunterbrechungen herbeigeführt werden können. Derartige plötzliche Unterbrechungen können Industrie und Landwirtschaft in großem Umfange schädigen und Leben und Gesundheit gefährden.

* **Unfall mit dem Motorrad.** Der Kraftfahrer Erich B. aus Mengede befuhr am Sonntag mit seinem Kraftrad, auf dem sich ein Oswald A. aus Mengede als Soziusfahrer befand, die Aplerbecker Straße. In einer Straßenkrümmung fuhr B. gegen einen Leitungsmast der Straßenbahn. Er erlitt hierbei einen rechten Unterschenkelbruch und Kopfverletzungen. Der Soziusfahrer kam mit Fleischwunden am rechten Bein davon. Beide wurden in das Brüderkrankenhaus gebracht. Das Motorrad wurde total zertrümmert.

Groppenbruch

* **Ihren 76. Geburtstag** feierte am gestrigen Mittwoch Frau Wilhelmine Schröder, Groppenbrucher Straße 33 in geistiger und körperlicher Frische. Mit regem Interesse verfolgt sie noch im Dortmund-Mengeder Lokalanzeiger die täglichen Geschehnisse. Wir entbieten ihr nachträglich die besten Glückwünsche für einen recht langen sonnigen Lebensabend.

Oestrich

* **Gesegnetes Alter.** In bester Rüstigkeit feiert am heutigen Donnerstag, dem 26. Juli Frau Witwe Maria Isthorst, Volksbundstraße 2, ihren 78. Geburtstag. Wir gratulieren!

* **In eine Baubude eingebrochen.** Auf dem Bahngelände in der Nähe der Castroper Straße wurde in der Nacht zum Freitag in eine Baubude eingebrochen. Gestohlen wurden drei Paar schwarze Arbeitsschuhe mit Nägeln und Eisen, davon ein Paar fast neu, graue Wollstrümpfe, Wollstrümpfe, ein braunes Arbeitshemd, eine englisch-lederne Arbeitsjacke, eine graue Weste und ein Paar schwarze Kniestiefel. Vor Ankauf der gestohlenen Sachen wird gewarnt. Sachdienliche Angaben nimmt jede Polizeidienststelle entgegen.

Westerfilde

* **Verleihung des Schlageterkreuzes.** Für seine Teilnahme an den Kämpfen im Baltikum 1919/20, gegen Spartakus 1919/23 und an den Kämpfen um Rhein und Ruhr 1923/24 wurde Pg. Georg Adams aus Westerfilde, Westerfilder Straße 61, der Schlageterschild mit Schwertern und vier Schnallen verliehen. Während des Ruhrkampfes wurde Georg Adams bei dem Versuch einer Brückensprengung bei Ohligs von den Besatzungstruppen ergriffen und zu zwei Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Ein Jahr davon hat er absitzen müssen.

* **Hohes Alter.** Am Freitag, dem 27. Juli feiert die Ehefrau Helene Kaiser, in Westerfilde, Emilstraße 2 wohnhaft, ihren 76. Geburtstag. Wir gratulieren herzlich!

* **Schwimmkursus des Sportamts „Kraft durch Freude".** Das Sportamt der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" gibt in seinem Plan folgende Schwimmlehrgänge in der Badeanstalt Westerfilde bekannt: Schwimmen für Anfänger Donnerstag von 19,30—20,45 Uhr (Frauen und Männer gemeinsam); Schwimmen für Fortgeschrittene Donnerstag von 19—20,15 Uhr (Frauen und Männer gemeinsam).

Aus der näheren Umgebung

* **Ausstellung „Heimat und Gefangenschaft".** Nachdem die Gautagung der ReK. am Montag mit Besichtigungen ihr Ende fand, bleibt die mit der Tagung verbundene Ausstellung im Saale Fels noch bis Freitag, den 27. Juli geöffnet. So bald wird es nicht wieder ermöglicht werden, eine solche Schau zu Gesicht zu bekommen. Auch die Mengeder Schulen und Jugendverbände, soweit sie noch dazu Gelegenheit haben, sollten nicht versäumen, sich die Ausstellung anzusehen.

Bergleute im Dortmunder Revier!

Am Sonntag abend um 8 Uhr findet im großen Saal des Fredenbaum ein deutscher Bergmannsabend statt, bei dem kein Bergmann des Dortmunder Kohlengebietes fehlen darf.

Bergleute der Roten Erde! Ihr hört an diesem Abend euren Führer, den Leiter der Reichsbetriebsgruppe Bergbau, Pg. Ernst Stein, Bochum, MdR., den Gaubetriebszellenobmann der DAF. Ihr hört den Führer eurer Arbeit, ihr hört den Mann, der sein ganzes Können, seine ganze Kraft täglich und stündlich einsetzt für euch, um euer Leben besser zu gestalten. Ihr hört den Mann, der es durchgesetzt hat, daß ihr nunmehr einen hundertprozentig bezahlten Urlaub habt, und der nicht ruhen wird, wenn es gilt, etwas für euch zu tun oder zu erreichen.

Die Rede des Pg. Stein ist der Mittelpunkt dieses großen Abends. Seine Umrahmung bilden die Liedervorträge der Sängervereinigung Ruhrland-Bochum und das flotte Spiel einer Bergmannskapelle. Es wird ein Abend sein, wie ihn Dortmund noch nicht erlebt hat.

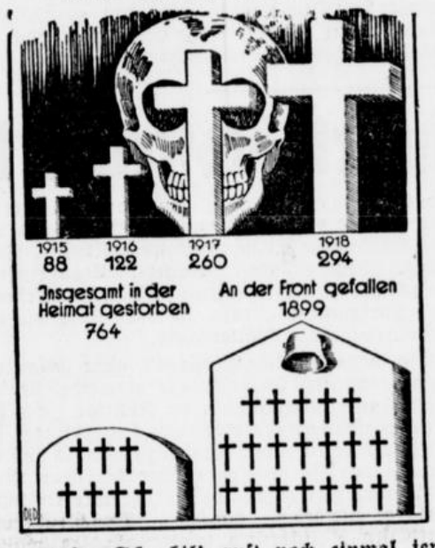
Ihr Männer der Kohle, ihr seid da! Ihr seid die Träger dieses Abends, der für Euch gestaltet wird. Aus diesem festlichen Erlebnis sollt ihr Mut und Arbeitseifer für die kommenden Tage schöpfen. Es wird ein Abend sein der innigsten Volksgemeinschaft, im besonderen das Fest der Dortmunder Bergmänner, ein Zeichen für die Gemeinsamkeit aller schaffenden Menschen im neuen deutschen Reich.

Kreis Dortmund der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude".
gez. Grundmann, Kreiswart.

Kreis Dortmund der Deutschen Arbeitsfront.
gez. Poganatz, Kreiswalter.

Die Lehre des Weltkrieges.

Es starben an Unterernährung in der Heimat (Zahlen in 1000)



Unser Schaubild ruft noch einmal jene furchtbare Lehre des Weltkrieges in das Gedächtnis aller zurück, die dem deutschen Volk die Augen für die Erkenntnis öffnen sollte, daß in dem Maße, — in dem die eigene Scholle aufhört, Grundlage der Brotversorgung des Volkes zu sein, — die Zukunft des Staates in der Luft hängt.

Während an den Fronten des Krieges 1 898 000 deutsche Soldaten im blutigen Ringen um Bestand und Freiheit ihres Vaterlandes ihr Leben zum Opfer gaben, starben in der Heimat 764 000 Deutsche infolge der feindlichen Blockade an Unterernährung.

Jeder, der sich dieser Tatsache größter deutscher Not erinnert, legt sich zweifellos die Frage vor, ob überhaupt eine Möglichkeit bestand oder heute besteht, die Ernährung des deutschen Volkes aus der eigenen Scholle sicher zu stellen. Bevor auf diese Frage eine Antwort gegeben werden kann, muß zunächst einmal ein Blick auf die wirtschaftliche Entwicklung des Deutschen Reiches geworfen werden. Als ihre Auswirkungen wird man nämlich letzten Endes das feststellen können, was zu jener Katastrophe geführt hat, die dem deutschen Volk nicht nur das Leben von über dreiviertel Millionen Deutschen, sondern auch den Sieg in dem großen Völkerringen gekostet hat, und es für Jahre hinaus schutzlos der Willkür fremder Mächte preisgab.

Sehen wir heute nämlich auf die einseitige industrielle Entwicklung Deutschlands vor dem Kriege zurück, so drängt sich uns die Erkenntnis auf, daß hier der entscheidende Fehler liegt. Das Bestreben der deutschen Exportindustrie, die Märkte der ganzen Welt mit ihren Erzeugnissen zu beherrschen, um dem deutschen Volk so für alle Ewigkeit eine weite Grundlage für seine Existenz und seine Entwicklung zu schaffen, zwang das deutsche Unternehmertum zu einer

Politik des Exports um jeden Preis.

Eine solche Politik setzte aber voraus, daß es gelang, die Produktionskosten und ihren wesentlichsten Bestandteil — die Arbeitslöhne denen des Auslandes anzugleichen. Das war wiederum nur möglich, wenn man den niedrigen Arbeitslöhnen entsprechend für niedrige Lebensmittelpreise Sorge trug. An diesem Punkt aber entstand

der scheinbar unüberbrückbare Gegensatz zwischen Industrie und Landwirtschaft.

Da nämlich die deutsche Landwirtschaft wegen ihrer verhältnismäßig ungünstigen Produktionsbedingungen mit jenen Ländern im Preise nicht konkurrieren konnte, die ihre Plantagen und Farmen von Kulis und Negern bestellen ließen, glaubte das industrielle Unternehmertum, daß sie durch diese Tatsache ihre Ueberflüssigkeit beweise. Man sah es für die Zukunft als selbstverständliche Notwendigkeit an, von den billigen ausländischen Lebensmitteleinfuhren zu leben; damit nahm man nicht nur der Landwirtschaft jede Lebensmöglichkeit, sondern

zerstörte auch die Lebensgrundlage des deutschen Volkes.

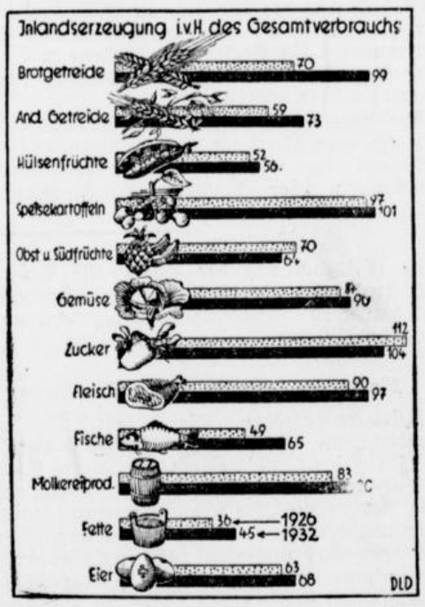
Diejenigen, die auf diese Tatsache hinwiesen, wurden als rückständige Romantiker verlacht und verhöhnt und ihnen zum Vorwurf gemacht, sie wollten die Entwicklung des Reiches zum machtvollsten und wohlhabensten Staat der Welt stören. Zu spät erst erkannte das deutsche Volk die schicksalshafte Bedeutung des eigenen Brotes aus eigener Scholle.

Statt nach dem Kriege sich diese furchtbare Lehre stets vor Augen zu halten, glaubten auch die Emporkömmlinge des vergangenen Systems die unterbrochene und zerstörte Ueberindustrialisierung Deutschlands fortsetzen zu müssen; sie konnten nicht verstehen,

daß eine gesunde industrielle Entwicklung, die sich organisch in die gesamte Wirtschaft eines Volkes einreiht nur möglich ist, wenn sie sich aus der eigenen Scholle ernähren kann, waren sie doch nichts anderes als das Instrument jenes kapitalistischen Unternehmertums, das allein ihre Bestimmung darin sieht, rücksichtslose Ausbeutung zu treiben.

Hier konnte nur eine Ordnung Abhilfe schaffen, die ihre oberste Aufgabe darin sah, die Interessen von Volk, Staat und Wirtschaft zum Einklang zu bringen. Der nationalsozialistischen Staatsidee ist diese Verknüpfung gelungen. Damit war die Voraussetzung geschaffen worden, um allen die Augen dafür zu öffnen, daß die Ernährung des deutschen Volkes aus der eigenen Scholle gesichert werden müsse, um es so

für die Zukunft von dem guten Willen fremder Mächte unabhängig zu machen.



Das deutsche Bauerntum wurde zum Treuhänder für die Ernährung seines Volkes und hat die Pflicht übernommen, zu allen Zeiten die Nahrung des Volkes sicher zu stellen. Daß der deutsche Bauer diese Pflicht erfüllen kann, hat er selbst in den Zeiten bewiesen, in denen es für ihn infolge einseitiger Betonung der Interessen der Exportindustrie kaum Existenzmöglichkeiten gab. Unser zweites Schaubild beweist diese Tatsache an der Entwicklung der Selbstversorgung Deutschlands mit Nahrungsmitteln. So war z. B. die Kartoffel- und Zuckerversorgung vollkommen, die mit Brotgetreide fast ganz gesichert. Den größten Teil des Gesamtbedarfes an Gemüse, Fleisch und Molkereiprodukten kam ebenfalls aus der heimischen Landwirtschaft. Daneben waren aber immer noch große und wesentliche Lücken auszufüllen, die zweifellos im Notfall die Ernährung des Volkes in Frage gestellt hätten

Hier setzte mit klarer Zielbewußtheit die nationalsozialistische Agrarpolitik ein und schaffte durch eine weitgehende Planung und Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion, in deren Verlauf selbst die empfindlichste Lücke — die Fettlücke — beseitigt werden wird, die Voraussetzung und Grundlage für die Ernährung des deutschen Volkes aus eigener Scholle und für die politische Freiheit des nationalsozialistischen Staates.

Aus Westdeutschland

Auto fährt gegen Zug

Der Führer verbrannt

Münster. Ein gräßliches Verkehrsunglück ereignete sich auf der Chaussee von Rhede nach Borken. Ein aus der Richtung Rhede kommendes Auto, das aus Münster stammte, wollte an der Gemeindegrenze Rhedebrügge-Altrhede die Eisenbahnstrecke überqueren, hatte aber nicht den mit Verspätung aus der Richtung Rhede herankommenden Zug bemerkt. Die Zugsignale scheint der Wagenführer überhört zu haben, denn er fuhr, da die Strecke sehr unübersichtlich und nicht mit den sehr nötigen Eisenbahnschranken versehen ist, direkt vor den Zug. Durch die starke Wucht des Anpralls explodierte der Motor des Wagens, der im Nu in hellen Flammen stand. Der Kotflügel des Wagens wurde vom Zuge abgerissen und etwa 40 Meter weit mitgeschleift, während das Trittbrett des Wagens etwa zehn Meter weiter gefunden wurde. In der nahegelegenen Wirtschaft wurde man auf den starken Knall aufmerksam und kam dem unglücklichen Lenker zu Hilfe. Dieser war aber in dem zertrümmerten Wagen so eingeklemmt, daß man ihn nicht befreien konnte, so daß er in den Flammen umkam. Bei dem Verunglückten handelt es sich um den Kaufmann Schlottmann aus Münster. Es wird angenommen, daß er schon beim Anprall gegen die Lokomotive tödlich verletzt wurde. Die Untersuchung ergab, daß er einen starken Schädelbruch und sonstige schwere Verletzungen erlitten hatte.

Zollbeamte zu Zuchthausstrafen verurteilt

Unehrliche Händler erhielten Gefängnis

Münster. Die Beamten der Zollfahndungsstelle in Borken hatten wachsame Augen auf zwei Beamte, die, wie sich herausstellte, mit zwei Händlern, die Ware von Holland nach Deutschland einführten, ein Spiel trieben, um den Staat um die Zolleinnahmen zu bringen. Und zwar vergingen sich die Beamten der Zollgrenze bei Burlo, wenn die Händler kamen und die zollpflichtigen Waren abwiegen ließen. Klein fing die Geschichte an und hier und da ließen die Händler wegen des genossenen Vorteils ein Huhn auf dem Zollamt. Später wuchs sich das Vergehen der Zollbeamten zu einer ständigen Gewohnheit aus. Bei den beiden Knuf und Seebrecht wurde einfach das Gewicht der Zollware zu leicht notiert und Zoll zu wenig vereinnahmt. Als die Fahndungsstelle eingriff, entschuldigten sich die Beamten, die Waage beim Zollamt müsse gehakt haben. Die Waage der Justiz wurde in Gang gebracht, sie hakte nicht und die Beamten, im Dienst sonst tauglich, wurden zu leicht befunden. Die Große Strafkammer in Münster sprach ein vernichtendes Urteil. Br. und E. wurden je zu einem Jahr und einem Monat Zuchthaus verurteilt, weiter ein jeder zu 1 700 Mark Geldstrafe und 519 Mark Wertersatz. Es braucht nicht erwähnt werden, daß die beiden ihre Aemter verloren und sofort vom Gerichtssaal aus in die Haftzelle überführt wurden. Die schuldigen Händler wurden zu je einem halben Jahr Gefängnis und 700 bezw. 1000 Mark Geldstrafe verurteilt. Obendrein wurden sie zur Leistung von Wertersatz verpflichtet.

Von der Mähmaschine der Fuß abgeschnitten

Minden. Durch ein vorbeifahrendes Motorrad gerieten in Nordhemmern die vor eine Mähmaschine gespannten Pferde des Landwirts Wullbrandt in Unruhe und gingen durch. Der 19jährige Sohn des Bauern stürzte von der Maschine und kam gerade vor die scharfen Messer zu liegen. Unterhalb der Wade wurde ihm der Fuß fast abgeschnitten, so daß er im Mindener Krankenhaus amputiert werden mußte.

Von einem „Sargdeckel" erschlagen

Bochum. Der Hauer Emil Wietrek war auf einer Bochumer Zeche mit bergmännischen Arbeiten beschäftigt, als sich plötzlich infolge Gesteinsschießens ein zentnerschwerer Steinblock löste und Wietrek unter sich begrub. Er konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

Ein Richard-Wetz-Abend in Oberhausen

Oberhausen. Der Städtische Musikverein Oberhausen veranstaltet am 25. Oktober in seinem Winterprogramm einen Abend zu Ehren des bisher sehr vernachlässigten deutschen Komponisten Richard Wetz. Der Komponist, der im Februar 1935 60 Jahre alt wird, wird seine 3. Sinfonie an diesem Abend selbst dirigieren, Robert Reitz wird das ihm zugeeignete Violinkonzert spielen, und Werner Trenkner wird die Kleist-Ouvertüre interpretieren. — Außerdem stellt der Städtische Musikverein im Konzert am 4. April 1935 der 9. Sinfonie von Beethoven Richard Wetz' „Hyperion", Dichtung von Hölderlin für Bariton (Fred Drißen), gemischten Chor und Orchester, voraus.

Flüchtender Verbrecher erschossen

Duisburg-Hamborn. Ein Polizeibeamter stellte in den Ruhranlagen den seit langem wegen mehrerer Vergehen gesuchten Gelegenheitsarbeiter Josef Esser. Als der Beamte Esser aufforderte, mitzugehen, ergriff dieser die Flucht. Da der Verbrecher auch auf die wiederholten Aufforderungen, stehen zu bleiben und die Hände hoch zu halten, nicht hörte, sondern in die Tasche griff, um sich zur Wehr zu setzen, machte der Beamte schließlich von der Schußwaffe Gebrauch und streckte den Verbrecher nieder. Schwerverletzt wurde er ins Krankenhaus gebracht, wo er am Abend seinen Verletzungen erlag.

Deutschlands Standesämter melden:

Geburtenüberschuß in den Großstädten auf der Steinkohle am größten
Zunahme der Heiratshäufigkeit um 23,7 Prozent im Jahre 1933

Nach den kürzlich von den westdeutschen statistischen Aemtern veröffentlichten Zahlen hat sich der Geburtenüberschuß über die Sterbefälle in den im Ruhrbezirk gelegenen Großstädten recht günstig entwickelt. Danach betrug im ersten Vierteljahr 1934 der Geburtenüberschuß auf je 1000 Einwohner in Essen 6,5 (gegenüber 1,9 im ersten Vierteljahr 1933), in Bochum 7,1 (2,0), in Dortmund 5,1 (1,5), in Gelsenkirchen 9,8 (3,1), in Duisburg-Hamborn 7,7 (3,0), in Mülheim 5,9 (0,2) und in Oberhausen 9,5 (6,7). Damit ist die Tatsache erneut unter Beweis gestellt, daß in den Großstädten auf der Kohle der Geburtenüberschuß nunmehr wieder erheblich über dem Durchschnitt der preußischen Großstädte liegt, der in der gleichen Zeit 4,5 auf 1000 (Sterbeüberschuß — 0,4 im ersten Vierteljahr 1933) betrug.

Auch im gesamten deutschen Reich entwickelte sich nach Feststellungen des Statistischen Reichsamtes die Geburtenhäufigkeit bereits 1933 günstiger als im Vorjahre. Während das Deutsche Reich 1932 infolge der Wirtschaftsnot und Arbeitslosigkeit neben Italien und Polen den stärksten Geburtenrückgang zeigte, verlangsamte sich der Geburtenrückgang mit dem Nachlassen der Wirtschaftsdepression 1933 in Deutschland erheblich, während er in den ost- und südosteuropäischen Staaten sich stark beschleunigte. Der Geburtenrückgang kam im Deutschen Reich in der zweiten Jahreshälfte 1933 sogar schon zum Stillstand, so daß sich für das ganze Jahr 1933 nur eine Abnahme um 2,2 Prozent der vorjährigen Lebendgeburten ergab. Im Vergleich zu Deutschland hatten 1933 die Niederlande einen zweimal, Großbritannien und Frankreich einen zweieinhalbmal und die ost- und südosteuropäischen Staaten einen drei- bis viermal so großen Geburtenrückgang.

So erfreulich die Verlangsamung des Geburtenrückganges ist, so ist dadurch in 1933 leider eine weitere Abnahme des Geburtenüberschusses über die Sterbefälle nicht vermieden worden, der von 4,3 auf 1000 Einwohner in 1932 auf 3,5 in 1933 zurückging. In der gleichen Zeit ging der Geburtenüberschuß in Frankreich von 1,5 auf 0,5 und in England von 3,5 auf 2,4 je 1000 Einwohner zurück. Im laufenden Jahre ist jedoch in Deutschland eine günstige Entwicklung des Geburtenüberschusses zu erwarten, weil infolge der nationalsozialistischen Bevölkerungspolitik die Heiratshäufigkeit in Deutschland im Jahre 1933 bereits um 23,7 Prozent gegenüber dem Vorjahre gestiegen ist. Sie lag um mehr als dreieinhalbmal höher als im Irischen Freistaat, der mit 7,2 Prozent mehr Ehen an zweiter Stelle steht. Damit hat Deutschland unter den europäischen Ländern mit 9,7 auf 1000 Einwohner auch die absolut höchste Heiratshäufigkeit in Europa.

Verlegung der Fernverkehrsstraße I

Düsseldorf. Die Fernverkehrsstraße I (Aachen—Düsseldorf—Hannover—Berlin) verlief bisher vom Krummen Weg nach Essen über den Esel, Kettwig und die Meisenburg. Diese Linienführung bot eine Reihe von Gefahrenpunkten einmal durch die sogenannte Todeskurve am Esel, sodann durch die Verkehrsschwierigkeiten in Kettwig (Eisenbahnübergang und verengte Ruhrbrücke) sowie durch die Schmalheit und die Art der Anlage der Meisenburgstraße, die sich vor allem bei nasser Witterung als gefährlich auswirkte.

Von Essen nach Wattenscheid verlief die Fernverkehrsstraße I durch den Stadtteil Steele hindurch, Bochumer Straße bis zur Grenze Wattenscheid-Höntrop. Diese Linienführung hatte den Nachteil, daß sie zunächst ins Ruhrtal hinabführte und von da mit verhältnismäßiger Steilheit wieder auf die Höhe ging und bei der Berührung des Stadtteils Steele durch sehr enge Straßen geleitet werden mußte, so daß sie im Einbahnverkehr weitergeführt werden mußte.

Auf Antrag des Landrats in Düsseldorf sowie der Polizeipräsidenten in Oberhausen und Essen hat nunmehr der Regierungspräsident in Düsseldorf folgende Aenderung der Linienführung ab Krummen Weg genehmigt:

Die neue Linie verläuft am Krummen Weg zunächst durch die Ortschaft Breitscheid, dann anschließend im Bereich des Polizeipräsidiums Oberhausen über Mülheim-Selbeck, Mülheim-Saarn, Mülheim-Heißen bis zur Stadtgrenze Essen. Der weitere Verlauf im Bezirk des Polizeipräsidiums Essen geht über Krupp-, Friedrich-, Hohenzollern-, Kaiser-, Kronprinzen-, Kurfürsten-, Markgrafen-, Felgendreherstraße und Dortmunder Straße, in Essen-Kray bis zur Provinzialgrenze Wattenscheid.

Die neue Verkehrsstraße ist ohne besondere Gefahrenpunkte. Insbesondere vermeidet sie das Hinab- und Hinauffahren im Ruhrtal. Sie hat keine Steigungen über 50 Prozent, befindet sich fast durchweg in einem Neubauzustand, so daß die Leitung des Fernverkehrs über die neue Linie im Verkehrsinteresse nur begrüßt werden kann. Sie wird mit der Fernverkehrsstraße 60 (Aldekerk — Essen) in Zukunft zusammengelegt innerhalb des Bezirks des Polizeipräsidiums Essen ebenfalls im Zuge der Kruppstraße bis zur Friedrichstraße. Im weiteren Verlauf hat die neue Linie den Vorteil, daß sie enge Straßen vermeidet, ohne Steigungen bleibt und den Verkehr in gerader östlicher Richtung weiterleitet. Der Polizeipräsident in Bochum beabsichtigt, die entsprechende Fortführung der Fernverkehrsstraße vorzunehmen

Die Beschilderung der neuen Fernverkehrsstraße wird in allernächster Zeit durchgeführt werden. Die bisherige Fernverkehrsstraße Krummer Weg — Kettwig — Essen bleibt als Durchgangsstraße für den Verkehr Düsseldorf — Essen bestehen.

Massenschutzimpfung gegen Diphtherie

Duisburg-Hamborn. Die Stadt Duisburg-Hamborn, die den traurigen Ruhm genießt, in bezug auf die Diphtherie-Erkrankungen führend zu sein, unternimmt einen großen Feldzug gegen diese Volksseuche. Die Stadtverwaltung hat nach Einvernehmen mit dem Reichsgesundheitsamt und der Medizinalabteilung des Preußischen Justizministeriums für den Herbst eine Massenschutzimpfung gegen dieses Volksübel vorgesehen. Die Reichsleitung der NS-Volkswohlfahrt hat sich, da die Stadt die hohen Kosten für diese Impfung nicht allein tragen kann, bereit erklärt, die Kosten für den Impfstoff zu übernehmen. Mit der Durchführung der Impfungen ist Prof. Dr. Grundel vom Robert-Koch-Institut in Berlin beauftragt worden.

Ein neuer Tanzmeister für das Duisburger Stadttheater

Duisburg. Anstelle des nach Frankfurt verpflichteten Tanzmeisters Karl Funk wird in der nächsten Spielzeit Ernst Uthoff dessen Platz am Duisburger Stadttheater einnehmen. Uthoff ist geborener Duisburger und war längere Zeit an der Folkwangschule in Essen tätig.

Straßensperrungen nur in den dringendsten Fällen

Düsseldorf. Die Pressestelle der Regierung teilt mit: Nach der neuesten Straßenverordnung St. V. O. sollen Straßensperrungen nur in wirklich notwendigen Fällen ausgesprochen werden. Straßensperrungen bei Bauarbeiten sind grundsätzlich nur einseitig vorzunehmen, wobei der Verkehr durchgeschleust werden muß. Ist nach pflichtmäßiger Prüfung durch die Kreispolizeibehörde eine völlige Sperrung unvermeidlich, so muß auf gute und kurze Umleitung Bedacht genommen werden. Befugt zur Anordnung einer Straßensperrung sind nur die Kreispolizeibehörden (Landräte und Polizeipräsidenten und die Oberbürgermeister in Krefeld, Neuß und Viersen), nicht aber die ordentlichen Gemeindebehörden, Baubehörden und noch weniger die Unternehmer. Bei Durchgangsstraßen bedarf die Kreispolizeibehörde der Zustimmung des Regierungspräsidenten, bei Fernverkehrsstraßen des Regierungspräsidenten. Jede Straßensperrung setzt eine schriftliche polizeiliche Anordnung voraus, die ortsüblich — mindestens durch Aushang — bekannt gemacht werden muß. Es ist daher jedermann in der Lage, sich von der Rechtmäßigkeit der Straßensperrung zu überzeugen. Von August ab wird die Regierung in Düsseldorf wöchentlich die von ihr und dem Oberpräsidenten genehmigten Sperrungen von Durchgangs- und Fernverkehrsstraßen — falls die Sperrzeit über acht Tage dauert — durch eine Pressenotiz bekanntgeben.

Große Solinger Stahlwarenwoche

Solingen. Das allgemeine Interesse an der Stahlwarenwoche, die am 28. Juli d. J. in Solingen beginnen wird, macht sich in immer weiteren Kreisen bemerkbar. Die Wichtigkeit dieses ersten Stahlwarenkongresses wird dadurch noch unterstrichen, daß der stellvertretende Führer der deutschen Wirtschaft, Graf v. d. Goltz, am Eröffnungstage sprechen wird. Auf der am Sonntag, 28. Juli, stattfindenden großen Außenhandelstagung werden der Führer des deutschen Handels, Präsident Dr. Lüer, und der Führer der Wirtschaftsgruppe III, Präsident Erich Hartkopf, das Wort ergreifen. Die Verbundenheit der Solinger Industrie mit der Weltwirtschaft und dem Ausland, aus dem bereits zahlreiche Meldungen zur Stahlwarenwoche eingegangen sind, zeigt sich erneut in dieser erstmaligen Veranstaltung der großen Solinger Stahlwarenwoche.

Verhängnisvolle Folgen einer Kündigung

Am Montagnachmittag wurde am Mühlenplatz in Solingen ein Schornsteinfegermeister von einem seiner Gehilfen, dem er gekündigt hatte, zur Rede gestellt. Als der Meister sich nicht um den Gehilfen kümmerte und seinen Weg fortsetzen wollte, zog der Gehilfe plötzlich einen Revolver und gab auf den Meister einen Schuß ab, der jedoch glücklicherweise sein Ziel verfehlte. Daraufhin richtete der Täter die Waffe gegen sich selbst und brachte sich einen Schuß in den Kopf bei. Die Verletzungen waren so schwer, daß der junge Mann am Dienstag im Krankenhause verstarb.

Das siamesische Königspaar in Leverkusen

Leverkusen. Auf seiner Besichtigungsfahrt westdeutscher Industrieunternehmen stattetete das siamesische Königspaar mit größerem Gefolge dem Leverkusener Werk der J. G. Farben am Mittwochmorgen einen kurzen Besuch ab. Werksführer Direktor Kuehne begrüßte das Königspaar am Portal des J. G. Gebäudes (Verwaltung). Nach einem Filmvortrag über erfolgreiche Malaria-Bekämpfung im Hörsaal des Verwaltungsgebäudes wurden verschiedene Betriebe des J. G. Werkes besichtigt, wobei der König und seine Begleitung mit großem Interesse den Produktionsgang verfolgten. Nach eineinhalbstündiger Besichtigung kehrte die Autokolonne des Königs gegen 12,15 Uhr nach Köln zurück.

Ein Dummerjungenstreich

Grevenbroich. Einen Dummenjungenstreich, der leicht verheerende Folgen hätte haben können, leisteten sich mehrere Schuljungen aus Elsen am hinter Fürth gelegenen „Kitzberg". Sie legten an einem Weizenfeld Feuer an und suchten dann das Weite. Nachbarn, die dieses sofort bemerkten, konnten durch schnelles Eingreifen das Feuer niederschlagen und so größeren Schaden verhindern.

In diesem Zusammenhang macht die Behörde die Eltern darauf aufmerksam, daß diese ihre Kinder darauf hinweisen sollen, in den bevorstehenden großen Herbstferien in den Feldern keine Schäden anzurichten und vor allem nicht mit Streichhölzern usw. in Wäldern zu hantieren.

Diebe in einem Geschäftshaus

Köln. In der Nacht statteten Diebe einem Geschäftshaus an der Maximinenstraße einen Besuch ab. Nach Uebersteigen eines Zaunes gelang es ihnen, durch Zertümmerung einer Fensterscheibe in das Lager einer Firma einzudringen. Hier erbrachen die Burschen sämtliche Schubladen und brachen den Geldschrank auf. Etwa 1 000 Mark in Silber und zwei Barschecks fielen ihnen in die Hände. Hierauf verließen die Diebe ihr „Arbeitsfeld" und konnten unerkannt entkommen. Die Firma ist deshalb hoch geschädigt, da gegen Einbruchsdiebstahl nicht versichert war.

Wieder ein Opfer des Rheines

Köln. Spielende Kinder fanden in den Abendstunden auf den Poller Rheinwiesen die Kleider eines Mannes, der dort am Nachmittag gebadet hatte. Die in den Kleidern vorgefundenen Ausweispapiere ergaben, daß es sich um die Kleider eines 19jährigen kaufmännischen Angestellten aus der Drachenfelsstraße handelt. Mit Recht nimmt man an, daß er beim Baden im Rhein ertrunken ist.

Unfall auf dem Kirmesplatz

Köln. Auf dem Kirmesplatz in Köln-Zollstock trug sich ein schwerer Unfall zu. Infolge zu starken Bremsens der Schaukel stürzte ein 21jähriger junger Mann aus der Ueberschlagschaukel. Mit schweren Verletzungen wurde er dem Antoniushospital in Köln-Bayenthal zugeführt.

Schwierigkeiten für die Rheinschiffahrt noch nicht behoben

Köln. Das leichte Ansteigen des Rheinstroms in der letzten Woche (15. Juli: 1,08 m, 23. Juli: 1,30 m) vermochte die Schwierigkeiten, die für die Rheinschiffahrt schon seit Monaten durch das Kleinwasser bestehen, noch nicht zu beseitigen. Die Verkehrsverhältnisse der Kölner Häfen sind gegenüber der Vorwoche unverändert.

In einer Woche: 158 Eheschließungen in Köln

Köln. Aus dem Bericht des Statistischen und Einwohneramtes für die Woche vom 8. bis 14. Juli geht hervor, daß in Köln 316 Personen die Ehe schlossen. Das sind im Jahr etwa 11 Ehen auf 1000 Einwohner. Die Zahl der Geburten betrug 225. Die Zahl der einlaufenden Anträge auf Ehestandsdarlehen ist ebenfalls beträchtlich. In der Zeit vom 1. Juli bis 12. Juli wurden weitere 84 Anträge auf Bewilligung von Ehestandsdarlehen mit einer Gesamtsumme von 39 100 Mark den Finanzämtern befürwortend weitergeleitet. Bis einschließlich 12. Juli d. J. sind bei den Verwaltungsstellen insgesamt 5459 Anträge auf Bewilligung von Ehestandsdarlehen eingereicht worden. Hiervon wurden 4356 mit einem Gesamtbetrage von 2 538 900 Mark befürwortend weitergeleitet.

REICHSSENDER KÖLN Programm v. 26. 7. bis 28. 7. 1934

DONNERSTAG

10.10: Märsche gesungen und gepfiffen!
10.45: Wir und die Welt. Zur Natur- und Heimatschutzwoche des Reichssenders Köln. „Was man vom Pflanzenschutz wissen muß".
12.00: Musik am Mittag. „Zur Unterhaltung".
13.00: Das Westdeutsche Kammerorchester.
14.00—14.45: Das Westdeutsche Kammerorchester.
15.10: Dr. Bodo Ebhardt: Der Osten ruft!
15.50: Stimme der Zeit.
16.00: Nachmittagskonzert. Die fröhlichen Fünf.
17.00: Westfälische Köpfe in aller Welt. Dr. Ewald Dresbach: Kaspar Brocksieper und Theodor Bräucker.
17.15: Kammermusik von Paul Graener.
17.45: Der Dichter und der Sommer.
18.00: Von München: Reichssendung: Deutsche Kampfspiele Nürnberg 1934. Tagesbericht.
18.30: Neues aus Forschung und Wissenschaft.
18.40: Vom Tage.
19.00: Abendmusik. Das Große Orchester. Leitung: Otto Julius Kühn.
19.50: Zur Natur- und Heimatschutzwoche des Reichssenders Köln. Blick für die Heimat.
20.15: Von Leipzig: Reichssendung: Stunde der Nation. Intermezzo.
20.45: Zur Natur- und Heimatschutzwoche des Reichssenders Köln. Prof. Langewiesche, Bünde: Schutz der Landschaft. Schutz der heimischen Tier- und Pflanzenwelt! Ein Mahnwort an alle.
21.00: Klavierkonzert im Dreivierteltakt.
21.30: Arbeitsschlacht im Westen.
22.20: Wochenvorschau.
22.30: Allerlei Instrumente.
23.15 — 24.00: Rheinromantik. Eine Hörfolge von A. von Grolman.

DEUTSCHLANDSENDER

9.40: Hauswirtschaftlicher Lehrgang.
10.10: Funkstille.
11.30: Toti dal Monte und Lauri Volpi singen.
12.00: Viel Harmonisches mit den Philharmonikern.
13.00: Dies und das — für jeden was.
14.00: Sperrzeit.
15.15: Träumereien an der Wurlitzer Orgel.
15.35: Wolf Justin Hartmann: „Der Schlangenring".
16.00: Uebertragung Köln: Nachmittagskonzert. Die fröhlichen Fünf.
17.00: Bücherstunde: „Rufe in das Reich".
17.20: Französische Kammermusik des 18. Jahrhunderts.
18.00: Reichssendung: Uebertragung München: Kunterbunt aus den Deutschen Kampfspielen.
18.30: Stunde der Scholle.
18.55: Das Gedicht.
19.00: Volkstümliches Unterhaltungskonzert.
20.00: Kernspruch.
20.15: Reichssendung: Stunde der Nation. Uebertragung Leipzig: „Intermezzo".
21.00: Robert Gaden spielt zum Tanz.
23.00 — 24.00: Robert Gaden spielt zum Tanz.

FREITAG

10.10: Für Euch daheim!
10.45: Wir und die Welt.
12.00: Musik am Mittag. Unser Strauß.
13.00: Das Kleine Orchester.
14.00—14.45: Das Große Orchester.
15.15: Univ.-Lektor Dr. M. Weller: Sprecherziehung. Praktische Vortragsübungen.
15.45: Die bunte Viertelstunde der Frau.
16.00: Uebertragung aus dem „Café Wien" in Düsseldorf: Nachmittagskonzert der Kapelle Mario Ilgilio.
17.00: Bilder aus der deutschen Vergangenheit. Heinrich Luhmann: Der Bauernreiter. Eine Erzählung.
17.20: „Kleine Musik" von Ludwig van Beethoven".
17.45: Wanderungen in Rheinland und Westfalen. Heinz Dramsch: Im Waldecker Upland.
18.00: Von München: Reichssendung: Deutsche Kampfspiele Nürnberg 1934. Tagesbericht.
18.30: Englische Unterhaltung.
18.40: Vom Tage.
19.00: „Aus Robert Schumanns Kinderzeit".
19.45: Von Berlin: Reichssendung: Politischer Kurzbericht.
20.15: Aus Köln: Reichssendung: Stunde der Nation. Xanten.
21.00: Vor eigener Partitur. Zeitgenössische deutsche Meister als Dirigenten eigener Werke.
22.20: Filmecke.
23.00—24.00: Nachtmusik. „Dies und das — für jeden was!"

DEUTSCHLANDSENDER

9.40: Thea Maria Lenz spricht Gedichte von Kindern.
10.10: Funkstille.
10.50: Spielturnen im Kindergarten.
11.30: Für die Mutter: Das Kind lernt sprechen.
12.00: Uebertragung Dresden: Mittagskonzert der Dresdner Philharmonie.
13.00: Kompott „pourri".
14.00: Sperrzeit.
15.15: „Oh, schöne Jugendtage".
15.40: Fürs deutsche Mädel.
16.00: Uebertragung Breslau: Nachmittagskonzert des Funkorchesters
17.40: Zeitfunk.
18.00: Reichssendung: Uebertragung München: Kunterbunt aus den Deutschen Kampfspielen.
18.30: Virtuose Klaviermusik.
18.55: Das Gedicht.
19.00: Klingendes Kunterbunt.
20.00: Kernspruch.
20.15: Reichssendung: Stunde der Nation. Uebertragung Köln: Xanten.
21.00: Uebertragung München: Richard Wagner. Stationen seines Lebens.
21.40: Perlen deutscher Volkslieder.
22.00: Politischer Kurzbericht.
23.00—24.00: Uebertragung Kiel: Nachtmusik: „Sommernacht an der Förde".

SAMSTAG

8.20—8.30: Meta Brix: Karoline von Günderode. Ein Frauenschicksal.
10.10: Martha Walter erzählt Märchen für die Kleinsten.
10.30: Guckkasten. Eine Anekdote um August den Starken und allerlei Beherzigenswertes von deutschem Marmor.
11.00: Für Euch daheim!
12.00: Musik am Wochenende. Blasmusik.
13.00: Die fröhlichen Fünf.
14.00: Wochenendkonzert auf Schallplatten.
14.15: Kleines Kunterbunt.
15.45: Arbeitsbeschaffungsfront.
16.00: Von Berlin: Nachmittagskonzert.
17.00: Westfälische Heimatmuseen erzählen.
17.20: Feierabendlingen der HJ auf dem Rathausplatz in Köln.
18.00: Von München: Reichssendung: Deutsche Kampfspiele Nürnberg 1934. Tagesbericht.
18.30: Volk erzählt.
19.00: (nach Frankfurt und Stuttgart): Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt.
19.30: Miliza Korjus singt!
19.50: Zur Natur- und Heimatschutzwoche des Reichssenders Köln. Wilhelm Münker, Hilchenbach. Kampf der wilden Außenreklame.
20.15: Von Stuttgart: Aus dem Kurhaus Bad Cannstatt: Bunte Laternen — klingende Sommernacht
23.00—24.00: Von Stuttgart: Kabarett und Tanz.

DEUTSCHLANDSENDER

10.30: Fröhlicher Kindergarten.
11.30: Hans Franke: „Eine Legende aus der Zeit".
11.45: Die Wissenschaft meldet.
12.00: Uebertragung Leipzig: Mittagskonzert.
13.00: Gehupft wie gezupft.
14.00: Sperrzeit.
15.15: Kinderbastelstunde.
15.45: Wirtschaftswochenschau.
16.00: Uebertragung Königsberg: Nachmittagskonzert; in der Pause:
17.00—17.10: Zeitfunk.
17.45: Die Reichsfestspiele in Heidelberg.
18.00: Reichssendung: Uebertragung München: Kunterbunt aus den Deutschen Kampfspielen.
18.30: „Die Geburtstagsfeier".
18.50: Glockengeläute der St. Annenkirche zu Annaberg.
18.55: Der deutsche Rundfunk bringt . . .
19.00: „Zum Wochenende: Der Kofferapparat".
20.00: Kernspruch.
20.10: Ludwig Manfred Lommel.
20.30: „Die Mädle von Bieberach"
23.00—24.00: Uebertragung München: Tanzmusik

Die Welle, die heute auszog und gestern ankam

Eine Funkfabel

Man schrieb in Mitteleuropa den 10. Juli. In des großen deutschen Funkhauses Wartesaal für Wellen hockten die unsichtbaren dienstbaren Geister der Menschheit beieinander und warteten auf ihre „Sendung". An Alter, Figur und Art sind diese Wellen alle sehr verschieden. Nähere Bekanntschaft mit ihnen und ihren Ziffernamen vermitteln die Registraturtabellen der Funkzeitschriften. Die Wellen haben sich ehedem rund um den Erdball — herrenlos wie wilde Pferde — herumgetrieben. Dann wurden sie von Technik und Verstand des Menschen eingefangen und vor den Mikrophonen zurechtgeritten.

Nun sitzen sie da, eifrig und wohlerzogen, die weisen und erfahrenen, die sich ihrer Wichtigkeit und Weltkenntnis voll bewußt sind, und die kaum gezähmten, jungen, die noch wie kleine Kinder belehrt und gegängelt werden müssen.

Am Jugendtisch die kleine, kurze Dame von Uebersee muß sich heute allerlei von ihren Kameraden sagen und gefallen lassen. Nun, sie weiß es besser, die naseweise Debütantin! Sie überhört die Ratschläge der anderen. Brennt darauf, ihren ersten Weg zu nehmen über Länder und Meere in die Lautsprecher harrender Deutscher drüben und interessierter Ausländer. Ihre Zeit ist gekommen und vor lauter Ungeduld tritt sie sich gerade in diesem Augenblick auf die kunstvolle Wellenschleppe. Wellenberg und Wellental verwirren sich scheußlich. Und in der Aufregung über dieses Mißgeschick hat die kleine Welle nicht vernommen, daß ihre Sendung, die ihr so unbekannt noch ist wie der brieftrügerischen Taube der Inhalt ihrer Post, erst eine Minute später als festgesetzt vor sich gehen kann. So etwas kommt vor, und auch dies, daß ein vorwitziger Mensch in dem Moment, als eine unerfahrene Welle mit allen Energien des Starts geladen ist, vor dem nicht abgestellten Mikrophon seine Taschenuhr zieht und gähnend spricht: „Es ist jetzt genau 11 Uhr 30!" Nachts, wohlverstanden! Schon ist die kleine Welle ohne Ausweis und Empfehlung einer Ansage auf und davon. Sie trägt — bedenkenlos, ob dies ihre Mission — die mitteleuropäische Taschenuhrzeit des Ansagers in den weiten, weiten Raum.

Zwar ruft dieser noch erschrocken „Hallo, Hallo" in das nun stumm gewordene Mikrophon, aber die kleine Welle ist mit der Geschwindigkeit, wie sie Wellen eigen ist, längst dem Befehl und Willen des Menschen entschwunden. Während eine andere, eine Reservewelle, statt ihrer mit der Aufgabe einer Uebertragung betraut wird, jagt unsere voreilige Dame bereits über Länder und Meere, Richtung fernes Asien. Eine Ruhepause ist nicht das Schlechteste über einem langweiligen Wasser, denkt sie sich mit der Neugier junger Damen, und steuert auch schon ein einsam ziehendes Hochseeschiff an.

„Nanu," erstaunt sich der Funker in der Funkbude, „wieso 11 Uhr 30? Es ist doch bald Tag?"

Die Welle ist längst wieder weiter und kümmert sich nicht um die verwirrten Vergleiche, die ein junger Mann ihretwegen noch einige Minuten lang zwischen der Nachricht und den sprichwörtlich präzisen Schiffsuhren anstellt.

An den Toren Japans gelingt es leider einer älteren Welle, die von ungefähr in den Weg läuft, der jungen Schwester Pflicht- und Siegesbewußtsein zu trüben. „11 Uhr 30 wäre es?" meint sie höhnisch. „Du bist wohl von gestern!"

„Warum?" wehrt außer Atem sich die Kleine.

Die Antwort ist überaus beunruhigend. „Du hast gebummelt, meine Liebe! Wir hier schreiben bereits den 11. Juli und genau ist es jetzt gerade 7 Uhr 30 früh."

„Das ist doch ganz unmöglich," wundert sich die Kleine in wachsender Unsicherheit etwas schnippisch, „ich bin doch so gerannt —"

Und rennt weiter. Aber auch der deutsche Herr Müller auf seiner Farm und ebenso der Herr Li-tai-pe in seinem Papierhäuschen schütteln die Köpfe und stellen dann einfach im Gefühl des Fortgeschrittenseins die Lautsprecher ab. Und die namenlose kleine Welle kommt sich sehr dumm vor. Es bleibt ihr nichts anderes übrig, als den Rückzug um die zweite Hälfte der Erdkugel anzutreten. Auch das geht nicht ganz ohne Enttäuschungen ab. Denn z. B. in Chikago auf der Kehrseite der Welt gelingt es ihr gleichfalls nicht, die trotzige Weisheit zur Zufriedenheit aller an die Hörer zu bringen. Dort wirft man der Welle Verfrühtheit vor. Sie wäre nicht viel besser — und das ist ein Schimpf! — als die Abendausgabe einer Zeitung, die schon um 12 Uhr mittags erscheint. Zur Bestätigung schlägt im 43. Stock eines Hauses gerade eine Uhr viereinhalb mal. Und die Hausfrau setzt das Fünfuhrtee-Wasser des 10. Juli auf den elektrischen Kocher.

Mit allen Merkmalen der Verwirrung und Geschmähtheit trifft die kleine Welle kurz darauf wieder im Wartesaal des Funkhauses ein.

Klein und geknickt sitzt sie in ihrer Ecke, und die anderen alten Wellen lachen sich tot. Da mischt sich eine würdige, verständige ein und gebietet Ruhe. Nach einem kleinen Verweis für schädliche Voreiligkeit und vielen Erklärungen über die Verschiebungen der Uhr- und Tageszeiten auf der Erde, hervorgerufen durch den Lauf der Sonne, meint sie:

„Aber das ist alles nicht so wichtig! Wir Wellen lernen das sowieso sehr schnell begreifen. Wichtiger ist, daß du gesehen hast, daß zwischen morgen und gestern und heute viel und nichts sein kann. Daß man auf alle Fälle der Gegenwart Rechnung tragen muß. Sie fordert Bejahung und Erfassung von uns wie von den Menschen. Sonst steht man vor toten Lautsprechern und verschlossenen Türen. Es heißt, das zu sein, was die Stunde heut, nicht blind im Gestern oder träumend im Morgen zu versteinen —"

Die kleine junge Welle beherzigte alle Worte und wurde mit der Zeit ein guter Diener ihrer Herren.

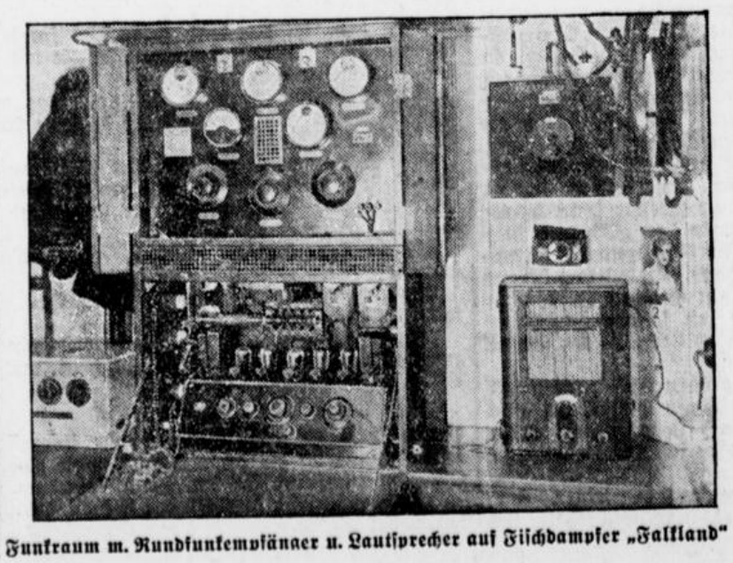
A. N.

Rundfunk auf dem Fischdampfer

Wer kennt die harte und entbehrungsvolle Arbeit unserer Fischdampfer? Auf engsten Raum beschränkt, in wochenlanger Abwesenheit vom Hafen, arbeitet die Besatzung still, zäh, bei stampfendem, rollendem Schiff, in Sturm und Wetter, um für die Ernährung des deutschen Volkes zu schaffen. Diese Männer der Arbeit sind oft wochenlang losgelöst von dem Geschehen in der Heimat. Sie können nicht teilnehmen an den großen politischen Ereignissen und an dem kulturellen Leben ihres Volkes.



Matrosen des Tankdampfers „Kattegatt" hören beim Mittagessen Rundfunk



Funkraum m. Rundfunkempfänger u. Lautsprecher auf Fischdampfer „Falkland"

Hier soll Wandel geschaffen werden. Die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", Seeschiffahrt, hat gemeinsam mit der Reichsrundfunkkammer auf mehreren Fischdampfern und einem Tankdampfer Versuche mit Empfangsanlagen angestellt und durchgeführt. Die Zeit wird nicht mehr fern sein, wo durch Gemeinsamkeit des Handelns zwischen Reeder, Schiffsführung und Besatzung auch dem letzten Matrosen und Heizer Kraft gegeben wird zur Arbeit durch Freude am Rundfunk.

Orientalischer Schwank

Uebertragen von Kurt Miethke

Bei dem Sultan Mahmud ließ sich ein Mann melden, der vorgab, Gold machen zu können.

Der Sultan Mahmud ließ den Mann vor sich führen und sprach: „Wenn du Gold machen kannst, so ist das sehr gut. In diesem Falle werde ich dich reich belohnen. Solltest du mich jedoch belogen haben, so werde ich dir den Kopf abschneiden lassen. Und nun fange an, Gold zu machen."

„So schnell geht das nicht. Dazu brauche ich Alaun, Salpeter, Kohle und Kakatuti," sagte der Goldmacher.

Man besorgte alles.

„Was aber ist Kakatuti?" fragte man ihn.

„Wie? Ihr wißt nicht, was Kakatuti ist? Kakatuti ist ein Mineral, das man in Indien findet und das unerläßlich zum Goldmachen ist."

„Ja, aber wir können doch nicht erst nach Indien schicken, Kakatuti zu holen. Das würde doch viel zu lange dauern."

„Nun, so geht in das Gasthaus zum „Goldenen Mond" und laßt euch aus meinem Reisesack von der Wirtin das Paketchen geben, auf dem ich mit arabischen Buchstaben Kakatuti geschrieben habe. Seid aber auf der Hut! Oeffnet es unterwegs nicht, sonst ginge die Zauberwirkung Kakatutis verloren!"

Man tat, was der Alchimist gesagt hatte und überbrachte ihm das Päckchen. Der Alchimist schloß sich ein, hantierte mit Kesseln und Pfannen und brachte nach einigen Stunden tatsächlich einen Klumpen Gold heraus.

Der Sultan Mahmud war begeistert.

„Wie kannst du mehr davon produzieren?" flüsterte er ihn.

„Sehr einfach, ich brauche nur große Mengen von Alaun, Salpeter, Kohle und Kakatuti"

„Ich werde das alles beschaffen."

„Schön. Aber Kakatuti ist ein seltenes Mineral und nur wenige wissen, wo es in Indien zu finden ist."

„So fahre doch selbst nach Indien und besorge es!"

„Ja, aber dazu gehört Geld!"

„Nun, so werde ich dir zehntausend Piaster geben, um Kakatuti beschaffen zu können."

Der Alchimist ließ sich das Geld geben und machte sich auf den Weg nach Indien.

Eine Woche später traf der Sultan Mahmud einen Derwisch, der eine lange Liste anfertigte

„Was tust du da?" fragte der den Derwisch.

„Ich fertige eine Liste an."

„Was ist das für eine Liste?"

„Das ist die Liste der größten Dummköpfe des osmanischen Reiches."

„Haha! Sehr gut! Und wer steht als erster auf der Liste?"

„Mahmud."

„Was für ein Mahmud?"

„Sultan Mahmud."

„Warum?"

„Weil er dem Alchimisten tausende von Piastern gegeben hat, um Kakatuti zu besorgen, ein Mineral, daß es gar nicht gibt."

„Hm, hm, und wenn nun der Alchimist doch zurückkäme?" fragte der Sultan.

„Nun, dann würde ich den Namen Mahmuds durchstreichen und an seine Stelle den Namen des Alchimisten schreiben."

Kampf um Erika

10 **Roman von Maria Oberlin**

Copyright 1933 by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München

Eine tiefe, bleierne Stille. In Overberg stürzt alles zusammen. Irgendetwas schreit in ihm auf: es ist nicht möglich . . . es kann nicht möglich sein . . . Dann sieht er das freundlich-ernste, gesammelte Gesicht des Freundes.

„Siehst du, Overberg, da lebt man so jahrelang für sich allein und ist im Grunde ganz zufrieden. Läßt sich von einer alten, getreuen Wirtschafterin verwöhnen, lebt seiner Arbeit . . . und auf einmal merkt man, daß das doch nicht das wirkliche Leben ist . . .“

Ein tiefes Schweigen.

„Ja, da kann man wohl Glück wünschen . . .“ sagt schließlich Overberg heiser.

Kernbach lächelt ein wenig verlegen. „Nicht so schnell“, meint er etwas melancholisch. „Ich habe die Einwilligung von Erika Hellmann noch gar nicht . . .“

Overberg fährt mit einem Ruck herum.

„Ja, nun bist du sehr erstaunt, was? Ich war in den letzten Tagen häufiger mit ihr zusammen. Sie ist sehr niedergedrückt, na, du kennst ja wohl den Kummer, den sie mit dem Bruder hat, dem unnützen Schlingel. Sie hat großes Vertrauen zu mir . . . da wagte ich eigentlich nie so recht, ihr zu sagen, wie es mir ums Herz war. Und wir kennen uns ja auch nur ganz kurze Zeit. Ich wollte ihr doch erst etwas Zeit lassen . . .“

„So . . .“

„Inzwischen wollte ich von dir gern etwas über sie hören. Nicht über sie selbst . . . wer ihr in die Augen sieht, weiß ja schon, welch einen festen und tapferen Charakter er da vor sich hat.“

Overberg senkte den Kopf für einen Augenblick. Der Freund zweifelte nicht an Erika, würde es niemals tun . . . Und er? Er hatte sich von Evelyns häßlichen Worten sogleich mißtrauisch machen lassen.

„Aber Rudolf! Du hörst mir ja gar nicht zu. Sag doch, weißt du etwas Näheres von Erika Hellmann? Wer waren ihre Eltern? Leben noch Verwandte von ihr hier . . .?“

Overberg sieht den Freund erstaunt an.

„Das weißt du alles nicht?“

Das schmale Gesicht des Gelehrten überzieht eine leichte Röte.

„Nein“, sagte er ein wenig verlegen. „Ich sagte dir ja, ich weiß gar nichts von ihr, ich mag sie auch nicht fragen. Aber schließlich, vor dir habe ich doch nie ein Geheimnis gehabt, und deshalb sollst du der erste sein, der meinen neuen Lebensplan hört . . .“

Overberg faßte sich. „Der Vater war Amtsrichter“, sagte er schließlich mit erzwungener Ruhe. „Die Eltern sind übrigens beide tot; soviel ich weiß, steht Fräulein Dr. Hellmann ganz allein.“

Wieder schwingt ein schweres Schweigen im Raum.

„Na, du sagst gar nichts zu meinem Plan?“

Overberg lächelte gezwungen.

„Weißt du schon, ob dein Wunsch erfüllt wird?“ fragte er vorsichtig.

Kernbach sieht ein wenig verblüfft aus.

„Nein, eigentlich nicht“, meint er zögernd. „Aber ich weiß, daß Erika Hellmann großes Vertrauen zu mir hat und mich schätzt. Ist das nicht schon viel?“

„Viel. Aber nicht alles . . .“

Kernbach lacht. „Ach du, komm mir nicht mit großen romantischen Gefühlen und schmalzigen Sentimentalitäten. Allerdings, so verführerisch, so elegant und so verwöhnt wie deine Evelyn ist Erika Hellmann nicht. Und darüber bin ich froh . . .“ Er bricht erschrocken ab, als er das finstere Gesicht des Freundes vor sich sieht. „Verzeih“, meint er bittend.

Overberg streicht sich über die Augen.

„Schon gut“, sagt er müde. „Ich wünsche dir alles Glück, Alfred. Gib mir bald Bescheid, was du erreicht hast. Am Jawort deiner Erwählten wirst du wohl nicht zu zweifeln haben . . .“

Kernbach sieht auf die Uhr.

„Mein Gott!“ sagt er erregt. „Höchste Zeit, ich habe noch eine Besprechung, und um sieben Uhr will ich mich mit Erika treffen. Heute soll die Entscheidung fallen. Denk ein bissel an mich und hoff mit mir, daß du mich bald als glücklichen Bräutigam wiedersiehst.“

Er lacht und strahlt, förmlich jung und verliebt wie ein Student sieht er aus.

Overberg reicht dem Freund mit festem Druck die Hand.

„Ich glaube, du gewinnst dann einen sehr wertvollen Menschen, Alfred. Hüte ihn gut . . .“

Kernbach strahlt noch mehr. „Siehst du, ich wußte ja, daß ich bei dir Verständnis finden würde . . . Leb wohl, ich gebe dir bald Bescheid . . .“

*

Es ist fast zwei Stunden später, als Overberg müde die Treppen heruntergeht.

Im kleinen Büro, in dem Erika Hellmann arbeitet, ist noch Licht. Mit plötzlichem Entschluß klinkt er die Tür zum Raum auf und tritt plötzlich ein.

Erika Hellmann sitzt an der Maschine und tippt ein paar Zeilen auf einen großen weißen Boden.

Im Schein der hellen elektrischen Birne strahlt das braungoldene Haar doppelt hell. Ihr schmales Gesicht ist angespannt und ganz bei der Sache. Die schmalen, kleinen Hände fliegen eifrig über die hellerleuchteten Tasten.

Ein dunkler Schatten fällt plötzlich darüber.

Erika schrickt zusammen und läßt die Hände überrascht in den Schoß fallen. In ihrem Gesicht ist Verwirrung, Schreck, Freude, dann herbe Abwehr.

Rudolf Overberg sieht schweigend in das schmale, süße Mädchengesicht, in die klaren, graugrünen Augen, in denen sich tausend Empfindungen spiegeln.

Würgend sitzt ihm Verzweiflung in der Kehle. Immer noch sieht er das Mädchen schweigend an. Erika spürt die lastende Schwüle, ein leichter Schwindel packt sie. Sie hat den Wunsch, ganz nahe zu dem Mann zu gehen, sich an die breite Brust zu lehnen . . .

Sie wird rot bei dem Gedanken. Overberg hat sich jetzt gefaßt.

„Mein Freund Kernbach wartet doch auf Sie“, sagt er rauh. „Warum arbeiten Sie jetzt nach Dienstschluß noch? Sie sind doch mit Kernbach verabredet?“

Erika denkt einen Augenblick erschrocken nach. Dann wird sie ein wenig verlegen. Sie versucht einen heiteren Ton.

„Ach, richtig . . . und ich hatte es ganz vergessen“, setzt sie, ein wenig beschämt, hinzu.

„Denken Sie daran, daß Kernbach ein sehr wertvoller Mensch ist“, stößt Overberg heftig heraus. Dann dreht er sich um und schlägt die Tür krachend hinter sich zu . . .

21. Kapitel

Das Foyer und die Garderoben des Schauspielhauses waren überfüllt. Mit einem großen Schauspiel schloß die Wintersaison. Noch einmal trat — vor Ablauf ihres Engagements — Evelyn Ostin auf; in einem Schauspiel, das ein bekannter, moderner Bühnendichter für sie geschrieben hatte, und das als letzter großer Reißer die Saison beschloß.

Trotzdem das Stück schon einige Male gelaufen war, hatte diese letzte Vorstellung ganz den Charakter einer Premiere.

In den Gängen drängten sich schöne Frauen in elegantesten Toiletten; ein lebhaftes Plaudern, Lachen und Schwatzen zeigte, daß sich die Besucher in erwartungsvoller und angeregter Stimmung befanden.

Rudolf Overberg betrat seine Loge und zog die schwere Samtportiere etwas vor. Er hatte Evelyn auf ihre drängenden Bitten hin versprochen, zu kommen. Erst hatte er müde abgelehnt, aber schließlich auf ihre Bitten doch nachgegeben, umso mehr, als er durch einen Zufall seine Braut in dieser Rolle noch nicht gesehen hatte. Als das Stück zuerst aufgeführt worden war, hatte er Evelyn nicht darin sehen können, da er plötzlich eine wichtige Sitzung gehabt hatte. Immer schon hatte sie ihn gedrängt, sie doch einmal in dieser Rolle zu sehen . . . erst heute war er dazu gekommen.

Das Plaudern und Lachen rings umher hörte er kaum. Er war blaß und so müde, daß er schon seine Nachgiebigkeit bereute, hierhergekommen zu sein. Irgendwie fühlte er auch dunkel, daß Evelyn mit seiner Anwesenheit wieder einmal beweisen wollte, daß er zu ihr gehörte . . . Zu ihr . . .

Ob sie wußte, was es ihn kostete, an ihrer Seite auszuhalten.

Es war ihm, als sei er in ein festes Netz geraten, aus dem er sich nicht zu lösen vermochte . . .

Das letzte Klingelzeichen verstummte. Langsam erlosch das große Licht der Deckenlampen, es wurde still und dunkel. Der Vorhang ging hoch.

Das Stück, das nun begann, war nur für Evelyn Ostin geschrieben, das spürte jeder sofort. Nur sie konnte diese Frau spielen, die der Dichter vor sich gesehen hatte, jene bewegliche, bezaubernd schöne Frau, kalt und ohne Herz, klug und ohne Gefühl, jene Frau, die ohne Rücksicht auf andere ihren Vorteil suchte, ihren Weg ging, alles vernichtete, was sich ihr in den Weg stellte.

Es war, als hätte der Dichter des Stückes mit seltener Helligkeit den Charakter der schönen Frau erkannt, daß er ihr diese große Rolle zuwies, mit der sie ihrem Ruhm ein neues Blatt hinzufügen konnte.

Man war sich darüber einig, daß sich die große Schauspielerin heute wieder einmal selbst übertraf. Wie sie lieblich schmeicheln, zärtlich bitten konnte, um ihr Ziel zu erreichen; wie sie kalt und hart sich von allen wandte, die ihr den Weg geebnet hatten, als sie sie nicht mehr brauchte; wie sie den jungen Maler des Stückes bezauberte, daß er seine kleine, schüchterne Braut ihretwegen verließ und ins Elend stieß . . . wie tönend die schöne, klare Stimme durch den Raum drang, jede Bewegung berechnet, und doch selbstverständlich . . . ein dämonischer, unheimlicher Zauber ging von ihr aus . . . nur Evelyn Ostin konnte so großartig die Hauptrolle des „Dämon“ spielen. Schon nach dem ersten Akt donnerte stürmischer Beifall durch das Haus. Evelyn kam heraus und verneigte sich lächelnd; Blumen wurden ihr gebracht, kostbare Körbe mit seltenen, kostbaren Pflanzen stellte man um sie her . . . der Beifall wollte kein Ende nehmen.

Mit kaltem, triumphierenden Lächeln verneigte sich Evelyn immer und immer wieder, ihr Blick flog suchend zu Overbergs Loge herauf, ob er auch Zeuge ihres Triumphes sei. Oben aber regte sich nichts.

Overberg saß regungslos in seiner Ecke. Apathisch und wie erstarrt. Das Stück hatte ihn im Innersten ergriffen. Es war ihm, als fiele eine Binde von seinen Augen.

Was er eben gesehen hatte, war kein Spiel mehr, das fühlte er ganz genau. Gewiß, eine große Darstellerin wie Evelyn konnte sich in eine Rolle hineinleben, als sei sie ihr eigenes Wesen, konnte sich in einen Charakter vertiefen, als sei er ihr eigener. Hier aber fühlte er mit unheimlicher Deutlichkeit, daß Evelyn keine Rolle spielte, daß sie sich hier selbst gab. Sie und die Person, die sie spielte, waren ganz und gar eins; der Dichter hatte es auch gefühlt und für sie diese Rolle geschrieben; sie selbst aber gab sich selbst, so grausam klar und deutlich, daß ihr unheimlicher Zauber noch stärker und betörender war als je. Overberg lächelte leise. Für die anderen mochte vielleicht das, was eben geschah, als Spiel gelten, für ihn nicht mehr.

Er setzte sich gerade auf und sann. Ganz klar und kalt überlegte er. Weshalb hatte Evelyn seine Werbung angenommen? Deutlich fühlte er, daß diese Frau nicht lieben konnte, niemanden. Nur sich selbst. Warum hatte sie es darauf angelegt, gerade ihn zu gewinnen? Was versprach sie sich davon? Zum erstenmal überlegte er ganz nüchtern, was er sonst nur undeutlich empfunden hatte.

Wieder scholl ein Klingelzeichen durch den Raum, wieder erlosch das Licht. Der letzte Akt begann. Es litt Overberg nicht mehr in der kleinen, dumpfen Loge. Er stand leise auf und verließ das Theater.

Draußen in der frischen Nachtluft wurde ihm wohler.

Der unheimliche Zauber der schönen Frau hatte auch ihn betört, das gestand er sich offen ein. Er hatte Evelyn geglaubt und vertraut . . . aber hatte er sie geliebt? . . . Nein, nie. Er fühlte das jetzt ganz deutlich. Wen er lieben konnte, das war nur ein Mensch so rein, so warm und ehrlich, wie Erika Hellmann. Daß er sie niemals früher bemerkt hatte! Vielleicht wäre alles anderes gekommen. Erika war ein Talisman, der einen Mann vor solchem Zauber allein hätte bewahren können. Ob sie Kernbachs Werbung angenommen hatte? Warum sollte sie nicht? Kernbach war gut, war treu und zuverlässig, war ein berühmter Gelehrter, ein liebenswerter Mensch . . . Immer wieder diese quälenden Gedanken . . . Er strich sich über die Stirn. Wie lange war er denn schon in den einsamen Straßen herumgelaufen? Er sah nach der Uhr. Schon 11 Uhr vorbei.

Wieder tauchte Evelyns lockendes Lächeln, ihr weicher, bezaubernder Stimmenklang vor ihm auf. Ob er sie noch im Theater antraf?

Hastig ging er zurück, rief schließlich eine Taxe an und ließ sich wieder zum Theater fahren.

Die langen Flure zur Garderobe waren schon menschenleer, aber in Evelyns Garderobe schimmerte noch Licht.

Er klopfte, hörte drinnen leise Stimmen; man schien ihn nicht zu hören. Da trat er ein.

Evelyn saß auf der Chaiselongue, vor ihr stand ihr Partner, ein großer, kränklich aussehender Mensch, der eifrig auf sie einredete.

„Was wollen Sie denn, Schober?“ sagte Evelyn gerade. „Mehr habe ich wirklich nicht, also: 200 Mark, ich bekomme es auch nicht billiger . . .“ Sie streckte ihm ein winziges Paket entgegen, der Künstler griff hastig danach. Rote Flecken brannten auf seinem Gesicht.

Da stand schon Overberg mitten im Zimmer.

Evelyn war totenblaß geworden.

„Was willst du hier?“ schrie sie unbeherrscht. „Du störst . . . nein, verzeihe, ich bin nervös“, lächelte sie gezwungen, als Overberg sie kalt ansah.

„Wir sprechen morgen weiter“, sagte sie zu dem jungen Mann. Der junge Künstler war gegangen.

„Machst du da Geschäfte mit deinem Kollegen?“ fragte Overberg erstaunt. „Eigenartig . . .“

„Wieso eigenartig?“ fragte die Künstlerin heftig, und setzte sich vor den Garderobentisch. „Ich besorge ihm billigen Schmuck . . .“ Sie beobachtete lauernd das Gesicht des Verlobten.

„Nun, es ist auch gleichgültig“, sagte Overberg ruhig. „Bist du bald fertig, Evelyn? Ich möchte dich unbedingt sprechen . . .“

„Wie habe ich dir denn gefallen?“ fragte sie schmeichelnd. „Die Leute waren ja wie toll. Ist das nicht meine beste Rolle?“

„Du warst hervorragend, Evelyn. Das wird jeder zugeben. Aber du spieltest ja keine Rolle, du spieltest . . . dich . . .“

Eine Weile war es still. Evelyn fühlte dunkel eine Gefahr. Sie versuchte zu lachen. „Ein etwas merkwürdiges Kompliment, aber sicher gut gemeint.“

„Kein Kompliment, Evelyn. Die Wahrheit . . .“

Evelyn fuhr herum. „Was soll das heißen, was willst du damit sagen . . .“

„Du weißt genau, wieviel Unausgesprochenes zwischen uns ist . . . heute, Evelyn, heute müssen wir Klarheit haben . . .“

22. Kapitel

„Da dein Vortrag scheinbar sehr interessant wird, nimmst du am besten Platz“, sagte Evelyn Ostin spöttisch, und sah den Mann scharf an.

Overberg ließ sich in einen der kleinen, geblümten Sessel nieder.

„Das ist nicht der rechte Ton für unsere Unterredung, Evelyn“, sagte er ernst.

Die schöne Frau zuckte geringschätzig die Achseln. „Was willst du denn eigentlich? Ich bin müde . . .“

„Warum hast du dich eigentlich mit mir verlobt, Evelyn?“ fragte der Mann unvermittelt und brüsk. „Willst du mir darauf einmal offen eine Antwort geben?“

„Eine seltsame Frage. Ebenso gut könnte ich dich ja fragen, warum du dich mit mir verlobt hast. Aber ich kann mir schon denken, worum es geht. Mir scheint, deine Sekretärin hat dir den Kopf verdreht und nun . . .“

„Sei still“, warf Overberg heftig in ihre Worte ein. „Das verstehst du nicht, aber ich warte noch, Evelyn . . . Warum verlobtest du dich mit mir?“

Evelyn Ostin stand. „Was willst du denn nur mit diesen Fragen?“ fragte sie spöttisch. „Du wußtest doch genau, mit wem du dich verlobtest. Deiner Eitelkeit tat es gut, eine gefeierte Frau für dich zu gewinnen . . ., was willst du denn noch mehr?“

„Du irrst dich sehr, Evelyn“, meinte Rudolf Overberg und sah ihr ruhig in das erregte Gesicht. „Es war mir ganz gleichgültig, daß du eine berühmte Frau warst. Ich liebte dich, ach nein . . . was sage ich . . . ich glaubte dich zu lieben . . .“

Evelyn Ostin fuhr mit einem Ruck herum.

„Du glaubtest mich zu lieben, ja . . . was soll denn das alles?“

„Evelyn . . . hör mir mal ruhig zu. Vor einigen Tagen, erinnerst du dich? . . . da war ich bei dir. Ich wollte dich bitten, mich freizugeben. Wir sind zwei Menschen, die niemals zusammen passen . . . viel zu spät erst habe ich das eingesehen. Wir würden beide unglücklich sein. Ich will dich nicht kränken . . . aber die Frau, die ich ersehnte, bist du nicht. Du bist schön, bewundert, eine große Künstlerin . . . aber die richtige Frau für mich . . . nein!“

Nach den hastig hervorgestoßenen Worten des Mannes war es still. Evelyns schönes Gesicht verzerrte sich zur wutentstellten Fratze. Ihre sonst so weiche Stimme klang schrill.

„Eine feine Sache!“ schrie sie heftig. „Kurz vor der Hochzeit läßt einen der Herr Bräutigam sitzen.“ Eine häßliche Röte färbte das schöne Gesicht.

Overberg sah seine Braut entgeistert an. Zum ersten Male sah er das wahre Gesicht ihres Wesens, ihre ordinäre, heftige Stimme erfüllte ihn mit größtem Abscheu.

Evelyn zuckte jetzt die Achseln. „Na, meinetwegen . . .“ sagte sie schließlich ohne jede Bewegung. „Ich habe es nicht nötig, einem Mann nachzutrauern. Das weißt du wohl selbst.“ Sie mußte wohl fühlen, daß es bei der steinernen Ruhe und Kühle dieses Mannes unmöglich war, mit Tränen und Bitten noch etwas zu erreichen.

Ihre Stimme wurde von neuem heftig.

„Mein Engagement habe ich aufgegeben, meine Karriere unterbrochen, das ist der Dank dafür. Jetzt kann ich an irgend ein Provinztheater gehen . . .“

Overberg sah auf einmal durch die Frau hindurch, als wäre sie aus Glas.

„Du meinst, du habest Geldverluste durch mich?“ fragte er kalt. „Sei ohne Sorge . . ., ich werde dir durch meine Bank eine Summe überweisen lassen, die das, was du zu verlieren glaubst wohl reichlich ersetzt . . .“

Seine Stimme klang kalt und verächtlich. Nun erschrak Evelyn doch beim geringschätzigen Ton seiner Worte.

„Du mußt verstehen, daß ich . . .“ versuchte sie zu erklären.

Overberg sah die Frau nachdenklich an. „Ach“, sagte er jetzt ausgedehnt: „Jetzt wird mir manches klar . . . das, was dich lockte, war meine Stellung, mein Vermögen . . . nicht wahr . . .?“

Evelyn warf den Kopf zurück.

„Den Inquisitorton brauche ich mir nicht von dir gefallen zu lassen“, sagte sie kalt. „Aber wenn du es durchaus wissen willst, ja, es ist schon so. Du scheinst deine Person sehr zu überschätzen, aber das dürfte dir doch auch wohl selbst klar sein, daß, wenn eine Frau einen so langweiligen Pedanten, wie du es bist, heiratet, sie das Aeußere vor allem berücksichtigt. Und wenn du es wissen willst, geliebt habe ich dich nie . . .“

Es sollte eine grausame Rache sein. Ihre Stimme klang beißend und hart. Aber sie verfehlte ihre Wirkung.

Wohl war Overberg blaß geworden, doch seine Stimme klang ganz ruhig, als er erwiderte:

„Um so besser. So brauche ich mir keine Vorwürfe zu machen, wenn ich die Verlobung sofort löse.“

„Ich wünsche aber nicht, daß mein Ruf darunter leidet“, sagte Evelyn Ostin heftig. „Ich stehe in der Oeffentlichkeit und habe keine Lust, Mittelpunkt eines großen Klatsches zu sein . . .“

„Wie ich deinen Theaterdirektor kenne, wird das für ihn nur willkommene Reklame sein“, sagte Overberg kalt. „Und du hast ja immer schon dich geschickt in Szene zu setzen gewußt. Da wird es dir ja diesmal wohl auch nicht allzu schwer fallen, etwas zu finden, was die Aufhebung der Verlobung rechtfertigt.“

(Fortsetzung folgt.)



Die Kunstreiterin — Ferien vom Alltag

In einer Kate auf der kleinsten ostfriesischen Insel, die man Garderobe, um das Nachtlager in einem billigen Gasthof aufzusuchen.

das erwachende Dornröschen der Nordsee nennt.

„Ich hatte vorhin einen Gedanken“, sagte der Clown, Diese Gewißheit wetteifert mit den Sonnenkringeln, die auf dem Bild gegenüber zittern. Du bist von einer jähen Hand der Retterin greifend. „Es würde deiner Ar-

Garderobe, um das Nachtlager in einem billigen Gasthof aufzusuchen.

„Ich hatte vorhin einen Gedanken", sagte der Clown, nach der Hand der Reiterin greifend. „Es würde deiner Arbeit zugute kommen, wenn ich z. B. oben vom Zirkusmast aus . . ."

„War der Direx wieder unzufrieden?" unterbrach sie angstvoll.

„Sieh, es wäre vorteilhaft, wenn ich dich durch neue Witze und turnerische Arbeit unterstütze. Natürlich würde das der Direx nicht ungern sehen."

„Warum schonst du mich, Fredy? Also doch! Ach, hättest du dich meiner doch niemals angenommen . . . Ich bin dir Ballast."

„Sprich nicht so", entgegnete er mit leisem Vorwurf und senkte seine Augen in die ihren. „Ich weiß, du bist keine gute Reiterin. Aber du bist ein besserer Mensch als viele andere. Das macht dich mir lieb! Und was das Reiten anbelangt, gelt, da versuchst du einmal ernstlich zu vergessen, daß deine Mutter beim Sturz vom Pferde verunglückte. Tu es mir zu liebe. Und auch für dich ist es besser."

Eine Weile hörte einer nur des anderen Atem. Ueber ihnen gleißte und flimmerte der Sternenhimmel.

„Ich will, Fredy . . . ja, ich will!" kam es dann entschlossen von ihren Lippen. „Deinetwegen, schon deinetwegen. Ich will los von der Zwangsvorstellung, auch einmal zu stürzen. — Ich will leben, meine Stellung halten. Und es geht ja noch um mehr als Brot."

Er fühlte, was sie sagen wollte, und schlang den Arm um sie. „Laß uns an das Glück glauben. Es kommt eher, wenn man Vertrauen hat." — —

Der erste Teil des Programms war vorüber. Raubtier- und Pferdedressuren, Parterre- und Luftgymnastiker, Seiltänzerinnen und Jockeys —in bunter Folge waren sie an den Augen der Zuschauer vorbeigezogen und hatten ihre Erwartungen gespannt. Sechs Eisbären dann, die auf einer Schaukel standen und eine schiefe Ebene hinabrutschten. Hinterher zeigte sich Karla Amady auf dem Schimmel in der Manege. Wie immer fiel die Kapelle in ein flottes Tempo. Lächelnd, einen fast überlegenen Ausdruck im geschminkten Gesicht, stand sie auf dem Pferd.

Sie sah gut aus. Der weitausgeschnittene, mit Goldfäden durchwirkte Seidenflitter, die bloßen Arme, die kecke, das Tier anfeuernde Stimme gefielen und zogen die Blicke aller zu ihr hin. Leichter als sonst nahm sie die Hindernisse. Und, scheinbar furchtlos, glitt sie rechts und links vom Pferde, schwang sich hinauf, saß rücklings, wechselte blitzschnell den Sitz. Fredens Späße füllten die kurzen Pausen mit brausendem Gelächter. Wieder stand Karla Amady auf dem trabenden Schimmel. Noch folgten alle ihre Runden, als laute Bravorufe aus der Höhe ertönten. Ein mannsgroßer Stoffbär, hinter dem das lachende Gesicht des Clowns sichtbar wurde, zeigte sich dort im Ausschnitt des Segeltuches an einem der Masten. Während schallendes Gelächter die Rotunde durchlief, scheute plötzlich das Pferd vor dem neben ihm niedergehenden Stoffbären. Ein Schrei — die Reiterin sauste durch die Luft. Und indes die Zuschauer noch nicht wußten, ob das ein Trick war, schmetterte Karla Amadys Kopf gegen einen Zirkusmast. Im nächsten Augenblick fiel sie in den Sand.

„Karla!" schrie Fredy und stürzte zu ihr. Schon setzte die Kapelle ein mit einem lärmenden Marsch. Dienstpersonal trug die Verunglückte hinaus und führte den Schimmel ab — es war das Werk weniger Augenblicke. Sogleich erschien eine Springertruppe in der Manege; die Erregung des Publikums, das den Unfall kaum begriffen hatte, flaute ab.

„Fassen Sie sich!" sagte der Direktor nach einer Weile zu dem Clown, der tränenden Auges bei der Toten stand. „Ziehen Sie sich um, schminken Sie sich ab . . . Es ist das Los vieler Artisten, im Beruf zu sterben."

Geigen klangen, Hörner schmetterten herüber. Leeren Blickes schaute der Clown in das stille Antlitz der Verunglückten, die ihm das Schicksal rauh entrissen.

Ferien vom Alltag

Von Otto Fabian

Eines Morgens weckt dich ein fremdes, unbekanntes Geräusch. Es mag das Quietschen einer Brunnenwelle sein, der Hornruf eines Ziegenhirten, das Klappern von Schüsseln und Eimern. Während deine Gedanken noch zögernd diesen ersten Ruf des Tages umkreisen, überkommt dich wie von weither eine beglückende Gewißheit: Du liegst im Ferienbett! In einer Kate auf der kleinsten ostfriesischen Insel, die man das erwachende Dornröschen der Nordsee nennt.

Diese Gewißheit wetteifert mit den Sonnenkringeln, die auf dem Bild gegenüber zittern. Du bist von einer jähen grellen Wachheit erfüllt und starrst mit weitoffenen Augen die mächtigen Holzbalken unter der blütenweißen Decke an. Ein wenig spürst du in den Gliedern noch die Nachwirkungen der bewegten Ueberfahrt. Wie das auf einmal in deinen Gedanken wieder wogt und wallt! Alles, was der gestrige Tag in verwirrender Fülle an neuen Eindrücken brachte, gewinnt von neuem Form und Leben. Das Schönste war das sanfte Hinübergleiten in den erquickenden Schlaf, der noch etwas vom Wiegen des Schiffes an sich hatte, in der silbrigen Dunkelheit des Abends . . .

Nun bist du hellwach, streckst die Glieder und dehnst die Brust, denn du spürst andere Luft in deine Lungen strömen, eine Luft voll Frische und Reinheit. Die Fenster stehen offen, und der Wind bauscht die Vorhänge, daß auch die Sonne Einlaß findet. Du horchst angestrengt nach draußen. Es sind die Geräusche des beginnenden Tages, die dein Ohr auffängt. Die Geräusche ruhen gleichsam auf einen Untergrund. Das Brausen des Meres, das tiefe Singen und Klingen unewiger Gewalten hüllt dich ein und fordert Andacht. Dein Blick wandert unterdessen die geräumige Friesenstube auf und nieder. An dem mächtigen Glasschrank bleibt er hängen. Was für eine fremde bunte Welt wohnt hinter den spitzenumsäumten Scheiben! Der alte Käpten, der Eigentümer der Kate, hat von jeder Fahrt Andenken mitgebracht, und er hütet die Zeugen fremder Zeiten und Länder wie kostbare Heiligtümer. Man wird sie sich in einer besinnlichen Stunde ansehen müssen, und der alte Seefahrer tut dann vielleicht seinen schmalen wortkargen Mund auf und erzählt. So einfach und knapp und so ohne jede Geziertheit, wie das nur ein Mann aus diesem harten Geschlecht kann.

Und dann sitzest du im altehrwürdigen Sofe hinter dem gedeckten Kaffeetisch. Dampf wollt über dem Silberrand der Tasse. Alles ist von einladender Freundlichkeit. Der Blick bleibt in die Ferne gebannt. Im hellen Viereck des offenen Fensters steht das Segel eines Kutters, der auf dem blauen Wattenmeer bedächtig dahinzieht. Fern im Dunst verschwimmt die Küste wie ein grünbrauner wogender Strich.

Nach der leiblichen Stärkung kommt das Schönste: der Gang an die See. Du steigt über die Dünen wie über unberührtes Eiland. Einsamkeit hüllt dich ein, aber sie bedrückt nicht, sie macht nicht unruhig, nein, sie rinnt wie ein kühles Wässerlein durch deine fiebernde Erwartung. Sie ist wie ein Tor, das sich weit öffnet, um dich einzulassen in dein vergittertes Ich. Du strebst hinauf zum höchsten Dünenkamm und hälst die erste Feierstunde. Es ist Flut. Die See rollt und stürmt mit sprühenden Schaumköpfen gegen das Eiland an, als wollte sie es verschlingen. Dein Blick stößt in die unbegrenzte Weite.

Hinter dir auf dem Festlande geht der Alltag seinen ehernen Gang. Er pocht noch einmal bei dir an, möchte dich wieder unter seine Gewalt zwingen, doch du widerstehst. Du schiebst beiseite, was dich wieder mit ihm verketten könnte, denn du hast dich von ihm gelöst, willst neue Kraft gewinnen, um bald wieder wie ein ganzer Kerl ehrlich mit ihm zu ringen. Dies ist ja der Sinn der Ferien vom Alltag, und hier stehst du an einer lichtvollen Station im ewigen Kreislauf der Dinge.

Hinter dir versinkt die Welt des Alltags. Du bist aus seinen Forderungen und seinen Unerbittlichkeiten gelöst. Dein Gemüt ist so blank wie der Himmel hoch über dir. Du fühlst dich befreit, aufgeschlossen dem Wind, dem Sand, dem gleitenden Flug der Möwen und der blauen Unbegrenztheit des ewigjungen Meeres. Und bist beglückt von der Gewißheit: Diese köstlichen Tage gehören dem Leib und der Seele. Freude streckt dir die offene Hand entgegen, und zögerst nicht, sie zu ergreifen.

Nikotin auf der Haut

Jedermann weiß, daß Nikotin ein Gift ist. Das spürt schon der Raucher, der diesem Genuß allzu ausgiebig gehuldigt hat. Und die praktische Nutzanwendung jener Erkenntnis zeigt sich darin, daß man das Nikotin zur Schädlingsbekämpfung verwendet. Neuerdings hat sich nun bei dieser Gelegenheit herausgestellt, daß Nikotin auch durch die Haut wirken kann. Da hatte sich jemand auf einen Stuhl gesetzt, auf den eine solche Flüssigkeit verschüttet worden war. Sie enthielt etwa 40 Prozent Nikotin. Die Folge war — wie J. M. Falkner kürzlich berichtet — eine Vergiftung, wie man sie in dieser Art als recht selten bezeichnen darf.

Unterhaltungsbeilage

Liebe in Gefahr

Roman

von f. f. Braun

15

Der Mann auf dem Eckplatz, der links neben Otto Hander saß und ihm die Hand auf die Schulter legte, war zweifellos Mr. Edward Garning aus Newyork.

Er nahm das Bild beiseite und beschloß, es morgen Frau von Bardenach zu geben. Sie sollte Mr. Garning fragen, was das für eine Gesellschaft sei, der Garning und Hander angehört hatten.

Inspektor Habedank war nie in den Vereinigten Staaten gewesen. Er bedauerte das. Immerhin wußte er einiges mehr über die dortigen Verhältnisse als der einfache Zeitungsleser.

Daß weder Hander noch Garning große Unterweltsführer gewesen sein konnten, schien ihm klar. Aber es gab wahrscheinlich unter den Gangster- und Schmugglerbanden viele kleine Könige, die ihre Streitigkeiten untereinander ausfochten, ohne die Polizei einzuweihen.

Morgen früh würde man Näheres wissen. Das Kabel war unterwegs.

Er legte die Photographie in seine Brieftasche. Er mußte ihr Platz schaffen und steckte ein paar Geldscheine in ein anderes Fach. Ein Zwanzigmarkschein entfiel ihm, blätterte auf und lag einen Augenblick auf dem Tisch. Habedank nahm ihn an sich und faltete ihn wieder zusammen. Da sah er, daß der Schein beschmutzt war, rote Tinte war über das linke Viertel gelaufen. Offensichtlich rote Tinte, nicht etwa Blut.

Aber der Inspektor sah Blut. Und der Gedanke war da, wenn dieser Schein ein höherer im Betrag wäre, wenn nicht rote Tinte sondern Blut ihn gefärbt hätten, könnte man annehmen, er stamme aus dem Bündel Banknoten, das sich Otto Hander auf der Bank besorgt und das ihm höchstwahrscheinlich entwendet worden ist. Wer es ihm gestohlen hat, wird etwas über den Mord wissen. Sollte man nicht versuchen, festzustellen, welche Art Banknoten Otto Hander von der Bank bekommen hat? Es war ein Sonderfall, daß man ihm am Nachmittag das Geld noch zahlte.

Vielleicht erinnerte sich der Kassierer, welche Nummern er verausgabte; es wird sich um große Scheine gehandelt haben, über die manchmal Buch geführt wird.

Die Hoffnung war gering, aber im Dunkeln ist schon das kleinste Licht von großer Leuchtkraft. Inspektor Habedank saß im Dunkeln, aber ihm war, als leuchte ganz fern ein Schimmer auf, dem er entgegenschreite.

Der Oberinspektor steckte seinen Kopf zur Tür herein. „Ich gehe nach Hause, Habedank. Oder liegt noch etwas vor?"

Habedank hielt seinen Chef fest. „Mir ist etwas eingefallen", sagte er und er begann bei dem rotgefleckten Zwanzigmarkschein und endete bei dem Geld, das Otto Hander entwendet sein mußte.

Herr von Neumuth ging dann doch noch nicht nach Hause. Sie hockten noch eine volle Stunde beieinander und warfen sich die Fangbälle des Für und Wider zu.

Um Mitternacht kam das Kabel aus Newyork. Es brachte ihnen keine erschöpfende Auskunft. Edward Garning war vor acht Wochen aus dem Zuchthaus entlassen worden, wo er drei Jahre abgebüßt hatte. Den Grund der Verurteilung erfuhren sie nicht. Die Anfrage nach Otto Hander war lakonisch beantwortet, daß er dort nicht bekannt sei.

Obwohl ihre Annahme, was Mr. Garning anbetraf, sich bestätigt hatte, waren die beiden Kriminalisten mit dem Bescheid unzufrieden. Herr von Neumuth kleidete es in Worte:

„Sie hatten gehofft, die Newyorker Kollegen würden uns kabeln, daß Hander und Garning drüben bekannte Verbrecher seien, von denen der eine vor drei Jahren nach Europa entkam, während sie den anderen einsperren konnten?"

„So ungefähr, Herr von Neumuth. Man hat uns das ja nun nicht mitgeteilt, aber deswegen mag es doch so sein."

„Es war Ihre Idee von Anfang an."

„Ich nehme sie noch nicht zurück."

„Aber der Mörder war Maldenberg. Er kam Mr. Garning zuvor, nicht wahr?" Der Oberinspektor hätte zu gern die Zustimmung des anderen gehört. Habedank knurrte jedoch und tat ihm nicht den Gefallen.

„Vielleicht gibt es gar keinen Mörder", sagte er plötzlich.

Der Oberinspektor prallte förmlich zurück. „Was reden Sie da!"

Habedank zog eines seiner Gesichter, als bisse er etwa in eine Zitrone. „Vielleicht ist Hander nur in den Kanal gefallen", meinte er und gab nicht alles preis, was er wirklich dachte. „Bedenken Sie, wir haben seine Leiche nicht gesehen."

„Und das vergessene Blut, der Brieföffner! Sie können doch nicht plötzlich alles umstoßen, Habedank! Worauf wollen Sie hinaus?" Herr von Neumuth war ganz verstört. „Nächstens sagen Sie mir, daß Otto Hander nur Nasenbluten gehabt und uns demnächst aus einem Seebad eine Ansichtskarte schicken wird."

„So ist es, Herr von Neumuth", sagte Habedank und seine Stimme war nicht ohne Feierlichkeit; aber das wußte er nicht.

Der Oberinspektor beugte sich zu ihm herab. „Wie?" fragte er fassungslos und zog schnuppernd die Luft ein, die mit Habedanks Atem gemischt war.

Der Inspektor schüttelte den Kopf. „Warum soll ich denn gerade jetzt betrunken sein", meinte er vorwurfsvoll, „wo Sie das in zehn Jahren noch nicht erlebt haben, Herr von Neumuth."

„Weil Sie glatten Unsinn reden, Habedank. Sie machen mich nervös."

Habedank ließ bedauernd den Kopf sinken. „Ihr Vorwurf besteht sicherlich zu Recht", entschuldigte er sich. „Wahrscheinlich ist es Unsinn, was ich redete, aber es schoß mir so durch den Kopf."

Herr von Neumuth klopfte ihm getröstet die linke Schulter. „Machen wir Schluß, nicht wahr. Es ist tief in der Nacht, wir müssen's diesmal unterbrechen, riet schon Goethe."

„So?" meinte Habedank, „Goethe war das?" Aber er hatte gar nicht so recht hingehört; er folgte dann dem Oberinspektor, als der das Zimmer verließ; fand seinen Hut und drehte das Licht ab.

Der Korridor lag im Halbdunkel. Ein Beamter in Uniform tauchte beinahe gespenstig, jedenfalls unerwartet auf, erkannte die Herren und grüßte.

„Gute Nacht, Habedank." Herr von Neumuth streckte ihm die Hand hin. „Morgen haben wir viel vor uns. Schlafen Sie sich gut aus."

Eine Uhr schlug einmal; dann war sie still.

„Heute", sagte Habedank, denn er mußte doch das letzte Wort behalten. „Heute haben wir viel vor uns, Herr von Neumuth. Gute Nacht."

Sie gingen auseinander. Habedank schlug den Kragen hoch. Die Nacht war kühl. Die Pflastersteine hallten unter

Mem
Samstag, den 28. Juli 19
Erscheint dreimal wöchentlich. Abholstelle, Domm
Bezugspreis beträgt monatlich, durch Boten fre
Zahlung 1.— RM. • Einzelpreis 10 Pfennig.
Mengede, am Markt. • Fernruf Dortmund
Postscheckkonto: Für den gesamten Anzeigenteil
verantwortlich: Für den politischen Teil, den
Kommunales, Sport und Spiel": „Für die Frau".
Kommunales bis nachm. 6 Uhr. • Zwei Zeitsch
Lieferung auf Lieferung der Zeitung oder Zei
Verbreitungsgebiet: Mengede,

Eine
Wien begrü
v. Papen
Schreiben

Reichskanzler Adolf
kanzler von Papen na
ben gerichtet:

Bayreuth,

Sehr verehrter Herr vo

In Verfolg der Ereignisse
mich gezwungen gesehen, dem
ihrem die Entlehnung des
in Wien, Dr. Rieth, von sei
schlagen, weil er auf Auffor
sicher Bundesminister bzw.
Aufständischen sich bereit find
schen diesen beiden getroffen
züglich freien Geleites und
ländischen nach Deutschland
der deutschen Reichsregierung
bestanden, das von der be
rung auf das schärfste verur
wird, hat die an sich schon le
Europas ohne unsere Schuld
schärfte Verstimmung der
tragen und insbesondere d
trübte Verhältnis zu
dischen Staat wieder in
schärft. Es ist daher mein
freundschaftliche Ba
zu sehen.

Aus diesem Grunde richte
Sie, sehr verehrter Herr
ser wichtigen Aufgabe
gerade weil Sie seit unserer
Kabinett mein vollstes
schränktes Vertrauen
sitzen.

Ich habe daher dem Herr
vorgeschlagen, daß Sie un
dem Reichskabinett und
Amt als Saarkommissar für
in Sonderm
deutschen Gesandten
werden. In dieser Stellung
unmittelbar unterstehen.

Indem ich Ihnen auch
danke für alles, was Sie
menführung der Regierung
hebung und seitdem gemei
Deutschland getan haben,
Ihr sehr ergebener

Die Ernen

Amtlich wird am 27. Ju
Im Anschluß an das vo
kanzler an den Bizekanzler
Schreiben vom 26. Juli 19
Reichspräsident einverstan
Vizekanzler von sei
vertreter des Reichskanzle
beauftragten zu entbinden.
Reichskanzler vorgeschla
Aufgabe zu betrau
Demzufolge hat der R
schlossen, den Vizek
zum Gesandten in
Sondermission zu ernenn
wurde heute in Wien m

Oesterreich unter d
Hitler-Briefes
Das halbamtliche Org
Regierung, die „Reichspo
Verfasser ein Extrablatt
Schreibens des Führers a

seinen Tritten. Er war niedergedrückt. Der Fall Otto Hander wuchs sich zu einem Alpdruck aus. Wie sollte man sich da gut ausschlafen können? — Er lief lange durch die Straßen, ganz planlos, als wisse er seine Wohnung nicht zu finden.

Am anderen Vormittag war der Inspektor zur verabredeten Zeit in Lockstedt bei Frau von Bardenach.

Elisabeth hatte an Garning telephoniert und, wie Habedank es vorausgesagt hatte, sofort Garnings Zusage erhalten, sie aufzusuchen. Sollte seine Reise nach Europa nicht ganz erfolglos gewesen sein, mußte Garning es begrüßen, mit irgend jemand über seinen verstorbenen Freund Otto Hander sprechen zu können.

Habedank saß hinter der verschlossenen Schiebetür. Im anderen Zimmer waren zwei Sessel und eine Tischlampe umgruppiert worden und standen jetzt so nahe dieser Tür, daß der Inspektor jedes Wort hören konnte, das Elisabeth mit dem Besucher redete, wenn dieser in einem der Sessel Platz nahm.

„Haben Sie diesen Mr. Garning in Verdacht, Herr Inspektor?" fragte Elisabeth. Sie war an diesem Morgen viel ruhiger und ihre Stimme klang leidenschaftslos und gefaßt.

Habedank bemühte sich, sie in diesem Zustand zu erhalten. „Ich will Ihnen die Wahrheit gestehen", hob er an. „Dieser Edward Garning ist am Tage vor dem Morde in Cuxhaven an Land gegangen. Er behauptet, in Cuxhaven geblieben zu sein. Tatsächlich tauchte er in Hamburg erst am Tage nach dem Morde auf. Aber wir wissen bereits, daß er Cuxhaven in Richtung Hamburg bereits am Tage seiner Ankunft verlassen hat.

Aber nun lassen Sie sich nicht ablenken, Frau von Bardenach. Sie wissen, um was es geht. Legen Sie sich die Fragen zurecht, die Sie Garning stellen wollen und bedenken Sie, dieser Mann ist kein Neuling auf dem Gebiete des Verhörs. Er darf nicht merken, worauf Sie hinzielen. Sonst erfahren wir von ihm gar nichts."

Damit verließ Habedank sie, machte den Umweg über den Korridor und nahm seinen Horchposten ein. Er hörte Elisabeth im Nebenzimmer auf und ab gehen. Dann klingelte es. Sie ging dem Besucher entgegen. Habedank lauschte. Aber die ersten Worte gingen ihm verloren. Schon wurde er unruhig. Da gelang es Elisabeth, ihren Besuch in die Ecke unter den Lampenschirm zu locken. Von da an verstand er jedes Wort, das gesprochen wurde.

„Sie hatten drüben geschäftlich mit Otto Hander zu tun, nicht wahr? Er erwähnte einige Male Ihren Namen."

„So? Sie sagten das schon. Es wundert mich eigentlich. Er hätte Grund gehabt, denke ich, sich meines Namens möglichst wenig zu erinnern."

„Sie gingen nicht in Freundschaft auseinander, ich weiß es. Aber — Amerika hat andere Geschäftsmethoden. Es geht ein bißchen hart auf hart drüben, nicht wahr? Sie tragen ihm das nach?"

„Also hat er Ihnen doch nicht die Wahrheit gesagt."

„Ich denke, er wollte Sie nicht bloßstellen."

Edward Garning lachte dröhnend. „Daran erkenne ich ihn!" Er fing sich wieder ein. „Man tut besser, diese alten Geschichten ruhen zu lassen. Er ist ja nun tot und alles Reden macht ihn nicht wieder lebendig. Ich bin nur gekommen, gnädige Frau, weil ich mir dachte, daß Sie vielleicht etwas Schriftliches für mich hätten, einen Brief oder sonst etwas. Es hätte ja sein können, daß ihm vor seinem Tode noch einmal das Gewissen geschlagen hat."

„Er starb sehr unerwartet. Der Tod überraschte ihn."

„Was für eine üble Geschichte mag ihm wohl hier den Garaus gemacht haben? Kennt man seine Mörder? Weiß man, warum Hander getötet wurde?" Dieser Garning drehte das Spiel um, er war es, der Fragen stellte und Beantwortung erwartete.

Elisabeth antwortete nicht und schien den Kopf geschüttelt zu haben. Edward Garning fuhr fort: „Soll ich Ihnen ein Geständnis machen? Mir ist jemand zuvorgekommen! Ich weiß nicht, wie die Unterredung verlaufen wäre, die ich mit meinem Freund Hander plante."

„Er wußte, daß Sie unterwegs waren?"

„Er konnte sich die Daten ausrechnen, außerdem hatte er drüben einige Mittelsmänner." Wieder klang Garnings Lachen. „Aber das werden Sie nicht verstehen können."

„Das kann man sagen. Ich habe drei Jahre für ihn in Sing-Sing abgemacht. Das ist ein Zuchthaus."

„Ich weiß es."

„Nein. Sie wissen es nicht. Die europäischen Zuchthäuser sind Erholungsstätten dagegen. Drei Jahre! Ahnen Sie, was das heißt?" Eine Faust fiel auf die Tischplatte. „Exeuse me. Er war ein Verräter! Ich weiß nicht, was ich mit ihm gemacht hätte, wäre er mir lebendig begegnet!"

„Er wußte, wann sie drüben entlassen wurden?"

„Ich sagte es Ihnen schon. Er hatte Bekannte, die ihn auf dem Laufenden hielten. Genau wußte er, wann ich herauskam. Als ich hier ankam und ihn nicht antraf, glaubte ich, er habe sich rechtzeitig aus dem Staube gemacht. Daß er — unfreiwillig — die ganz große Reise angetreten hatte, begriff ich anfangs gar nicht."

„Sie äußerten vorhin: Verräter. Handelt es sich um Politik?"

„Nein, um Geschäfte. Ich sage Ihnen nur ein Wort: Bier. Wir gingen alle hopp. Er bekam zehntausend Dollar dafür."

„Gemein."

„Ein wahres Wort. Man soll den Toten nichts Schlechtes nachsagen, aber Hander war wirklich kein guter Mensch. Es war da einmal eine Sache, die verteufelt nach einem Mord aussah. Aber ihm war nichts zu beweisen. Das Gericht stellte Selbstmord fest."

Elisabeths Stimme bebte ein wenig. „Wie war das?"

Garning zögerte, dann sagte er doch: „Es war jemand erschossen aufgefunden worden. Ach, eine dunkle Geschichte. Hander war dabei gewesen. Seine Spuren fanden sich im Zimmer und bei dem Toten. Aber unerklärlicherweise konnte er vor Zeugen beweisen, daß er nicht im Zimmer gewesen war, als der Schuß fiel. — Hallo, was ist Ihnen, gnädige Frau? Fühlen Sie sich nicht gut? . . ."

Edward Garnig war aufgesprungen. Eine Klingel rief durch das Haus. „Fräulein", sagte er, als das Mädchen kam, „der gnädigen Frau geht es nicht gut." Das Mädchen lief zu Elisabeth. Edward Garnig stand in der Tür; er nahm seinen Hut und die Handschuhe. „Ich will lieber gehen", sagte er. Niemand antwortete ihm. Er zog bedauernd die Achseln hoch. Dann stapften seine Schritte über den Korridor davon. Er dachte, der Besuch war sinnlos, was hat sie von mir gewollt, vielleicht war sie Handers Geliebte . . . Dann vergaß er die ganze Angelegenheit. Er hatte andere Sorgen.

Elisabeth lag auf der Couch, als der Inspektor zaghaft ins Zimmer trat.

„Kommen Sie nur, es ist vorüber. Haben Sie alles gehört?"

Er nickte. „Sie haben Ihre Sache gut gemacht."

„Ein entsetzlicher Mensch, dieser Rothaarige! Was für grausige Geschichten er erzählte, Zuchthaus, Verbrecher, Mörder . . ."

„Sie sind erregt", tröstete sie der Inspektor. „Garning hat gar nichts besonders Erschütterndes erzählt."

Elisabeth nahm sich zusammen. Ihr lag daran, den Inspektor nicht zum Nachdenken kommen zu lassen, weshalb sie etwa ohnmächtig geworden war. Lieber markierte sie die hysterische Frau. „Ich kann so etwas nicht hören", sagte sie, „wenn Sie noch einmal so einen Auftrag für mich haben, lehne ich ihn ab."

Der Inspektor hielt ihr die Hand hin. „Ich habe erfahren, was ich wissen wollte; ich danke Ihnen."

Sie spürte die kühlen Finger in ihrer heißen Hand. Er hat kein Blut, dachte sie, er darf kein Blut haben für diesen Beruf. Und der sprunghafte Gedanke platzte heraus: „Sind Sie verheiratet?"

Habedank sah sie mit unverhohlenem Erstaunen an. „Ja", sagte er ehrlich, „seit acht Jahren, ich habe zwei Jungen in der Schule." Dann nickte er ihr nochmals zu und ließ sie in zweifältiger Stimmung allein.

Elisabeth sprang auf. Sie lief an das Fenster. War er fort, ging er wirklich, ohne Verdacht geschöpft zu haben?

Sie atmete erleichtert auf. Da hätten ihr die Nerven doch beinahe einen bösen Streich gespielt. Wie durfte sie ohnmächtig werden bei der Erzählung Garnings, die so deutlich auf den ähnlichen Fall beim Tode ihres Mannes hinwies. Otto Hander mußte also in Amerika ausprobiert und in Szene gesetzt haben, was er hier bei ihres Mannes Tod als rasche Improvisation ausgegeben hatte.

Sie schüttelte sich. Er hatte ihr helfen wollen und sicherlich hatte er ihr manche Unannehmlichkeit erspart. Aber der Gedanke war doch fürchterlich, dies dem Trick eines Mörders zu verdanken.

Sie seufzte. Hander war tot. Der Seufzer war ein solcher der Erleichterung. Das Geheimnis lag mit ihm begraben oder auf dem Grunde der Elbe, oder wo immer sich Otto Handers Leiche einmal fand.

Würde sich aber diese Leiche jemals finden?

Der Oberinspektor von Neumuth und Habedank machten sich nichts vor. Der Fall Hander, oder wenn man wollte, der Fall Maldenberg war auf einem toten Punkt angelangt. Er schien aussichtslos festgefahren.

(Fortsetzung folgt.)

Ach, wie fährt es sich gemütlich . . .

Kleines Sonntagsbild von K. Herminghausen

Sonntags mit der Ueberlandbahn!

Die Menschen drängeln und schubsen, und wenn sie glücklich sitzen, schauen sie nicht auf die vorbeifliegende Landschaft, sondern starren ihre Mitreisenden an. Du lieber Himmel, schließlich will man doch etwas für sein Fahrgeld haben! Gewiß — auch die Fahrt mit dem Auto macht Spaß, aber erstens ist man dann nicht viel schneller in Wassersheim, und zweitens wird es lange nicht so interessant. Im Auto ist man Sonntags von der Welt abgeschlossen. Sie fliegt sozusagen draußen vorbei, ohne daß man Fühlung zu ihr gewinnt. Vom Wagen aus hat man es in der Hand, zu entscheiden, was man zur Kenntnis nehmen will oder nicht.

Ganz anders bei der rotgemalten Ueberlandbahn. Die D-zugähnlichen Wagen zwingen den Reisenden zur Teilnahm an allem, was menschlich oder allzu menschlich ist. Wie will er sich dem entziehen? Der Herr z. B. in der Ecke, der in Wiesdorf einstieg, fuchtelt mit nickelblitzenden Meßinstrumenten umher und erläutert ihren Gebrauch einer jungen Dame mit lilafarbener Glocke. Er redet von Technischen Staatslehranstalten und so, und sie nickt und sagt dauernd ja zu allem.

In Wirklichkeit zeigt ihre steile, nervöse Falte auf der Stirn, daß sie sich verdammt gern über etwas anderes unterhalten würde, aber das geht leider nicht, denn erstens kann jeder zuhören, und zweitens weicht der Mann mit dem Dreifachkinn keine Sekunde von seinem Thema ab. Wahrscheinlich kennt er sie. Beide sehen aus, als ob sie aus demselben Heimatdorf stammen und es so langsam — jeder auf seine Weise — in der Stadt „geschafft" haben. Vielleicht waren sie auch früher einmal für einander bestimmt gewesen? Jedenfalls bleibt der gute Mann zu auffallend bei seiner Technik und sieht nicht, daß die Dame das vernickelte Meßinstrument mit ihren schlanken, gutgepflegten Fingern umfaßt, Fingern, sage ich Ihnen, die jedes Mannes Aufmerksamkeit erregen müßten — — es sei denn, wie schon erwähnt, er kennt die betreffende junge Dame.

In dem Falle will ich nichts gesagt haben. Unser Mann aber mit dem Dreifachkinn rafft fieberhaft seine Meßinstrumente ein, als der Ueberlandwagen vor dem Hauptbahnhof in Wassersheim hält, und stürmt mit fliegendem Mantel durch die Tür, ohne sich nach der Dame umzusehen. Sie tänzelt verlegen hinterher wie ein Hund, den man vergessen hat. Dann verliere ich die beiden aus den Augen . . .

Das Gegenstück: Die Wassersheimer Straßenbahn. Ist sie Ihnen bekannt? Entzückende Wägelchen, sage ich Ihnen, direkt einer bessere Ausgabe von erstklassigen Eierkisten. Teilweise sind sie sogar gestrichen. Und wie! Das Schönste aber ist, daß sie fast alle zum Zentralfriedhof fahren. Weshalb, kann ich als Fremder nicht beurteilen. Ich will nicht hoffen, daß der Andrang zu den Begräbnissen derart groß ist.

Wir gingen zum Fluß hinunter, spazierten an den Bergen entlang und kehrten über einen Bahnübergang in die reizende Stadt zurück. Dort stand die Linie 3. Natürlich auch zum Zentralfriedhof. Immerhin wollten wir nur zum Hauptbahnhof. Also mußten wir den Schaffner fragen. Es war aber keiner da. Statt dessen erblicken wir den Wagenführer. „Jewohl", sagte er, „wir fahren zum Hauptbahnhof!" Nebenbei bemerkt, scheint mir „Hauptbahnhof" reichlich groß angegeben, doch das nur nebenbei.

Die Sitze waren schmal, aber solide. Ich schaute gerade aus dem Fenster, als der Wagen plötzlich losfuhr.

„Menschenskind!" schrie ich nach vorn zum Wagenführer, „Sie fahren ja ohne Schaffner ab!"

„Das tun wir immer!" antwortete der Mann seelenruhig, „wir sind doch Einmannwagen!"

Aha! Daher auch das kleine Messingschildchen mit der eingeschobenen Aufschrift: „Diensthabender Wagenführer: Max Willuweit." Na, für soweit fuhr Maxe ja ganz gut. Er bremste nicht zuviel und fuhr auch nicht zu schnell. Wir waren zu fünf im Wagen.

Plötzlich riß Meister Willuweit mitten während der Fahrt die Tür auf und brüllte nach hinten: „Sie müssen bezahlen! Drei Personen, macht 45 Pfenige! Das Geld wird vorne in die eiserne Klappe geworfen!" Bums. Und damit flog die Tür wieder zu.

Also wankte ich durch den schwankenden Wagen zur Klappe an der Tür und warf ein 50-Pfennig-Stück ein. Mäxchen nahm gar keine Notiz davon. Er wechselte auch nicht. Neue Leute stiegen ein, und ich sah, daß sie mit anderweitig gelösten Fahrscheinen bezahlten. Aha, da also lag der Hase im Pfeffer!

Ich pfiff auf meine fünf Pfennige und wandte mich brennenderen Themen zu. Unter dem Ecksitz, der hochzuklappen war, lag ein halber Zentner kleingehackte Steine. Wahrscheinlich stammten sie noch vom Hochwinter, wo gestreut werden mußte, wenn die Abhänge der kleinen hügeligen Stadt von glattem Eis überzogen waren.

Mein Blick schweifte nach oben. „Bitte vor dem Aussteigen rechtzeitig an der Klingel ziehen!" stand dort. Und da der Hauptbahnhof gerade in Sicht war, zog ich also an der Leine.

Da hätten Sie aber den hageren Mann mit dem Lodenmantel auf der Bank mir gegenüber sehen sollen. Wütend schoß er vom Sitz hoch. „Was fällt Ihnen ein, an der Leine zu ziehen? Wenn hier einer zu klingeln hat, ist es der Schaffner. Verstanden?"

„Erlauben Sie mal", sagte ich, „geht Sie das etwas an?"

„Ich bin Straßenbahnschaffner!" war die Antwort.

„Wo? Hier?"

„In Berlin!"

„Ach so, in Berlin! Ja, lieber Herr, hier in Wassersheim dürfen die Leute an der Bimmel ziehen, sie müssen es sogar, wenn sie aussteigen wollen. Können Sie denn nicht lesen?" Und ich wies mit dem ausgestreckten Zeigefinger an die Wagendecke.

Der hagener Mann im Lodenmantel schüttelte den Kopf. „Nein", sagte er, „so was kann bei uns nicht passieren, das ist in Berlin nicht zu machen . . ."

Was ich ihm aufs Wort glaubte. In Berlin ist auch manches andere nicht zu machen. Glückliches Wassersheim! Oder glückliches Berlin? Bitte, suchen Sie sich ruhig das Passende aus . . .

Die Kunstreiterin

Skizze von Heinrich Wiegmann

Sie ritt heute nicht besser als sonst. Ihr Tanzschritt auf dem Rücken des Schimmels war zu zögernd, um graziös zu wirken, und kundigen Augen fiel die ängstliche Schwere auf, mit der sie beim Kniefall den Rücken des Pferdes berührte. Umsonst mühte sich die Zirkusmusik, dem Reitakt Leichtigkeit zu geben. Der Direktor zog unwillig die Augenbrauen zusam. Wie mühselig nahm Karla Awady ausgespannte Hindernisse, die doch so tief herabgelassen waren, daß sie den Rücken des Tieres berührten! Und als nur matter Beifall folgte und auch der Clown Fredy mit seinen komischen Einlagen das Publikum nicht zu stärkeren Lachsalven hinriß, wandte er sich ärgerlich ab, folgte dem Hinausgehenden und berührte einen Augenblick seine Schulter.

„Sie gestatten ein paar Worte . . ."

„Zu Diensten, Herr Direktor —"

Der zog die Stirn in Falten. „Es ist kein Schneid in der Arbeit, Verehrtester. Kein Temperament, jawohl — keine neuen Einfälle. Wohin komme ich, wenn Sie Ihren Kopf nicht besser zu Rate ziehen?"

„Sie sagten vor einigen Tagen, daß Ihnen mein neues Intermezzo „Schlagsahne" gut gefiele —"

„Stimmt! Aber bemühen Sie sich denn, den Reitakt Fräulein Awadys durch zündende Witze zu beleben? Und Sie müßten doch fühlen, daß diese — Dilettantin Ihre Unterstützung besonders nötig hat."

Der Clown starrte ins Leere. „Ich werde Neues bringen", versetzte er gequält. „Haben Sie etwas Geduld, Herr Direktor . . . Ich spreche auch mit Fräulein Awady, daß ihre Nummer besser wird. Sie sollen zufrieden sein."

„Na, auf Fräulein Awadys Meisterleistung will ich besser nicht warten. Aber weshalb setzen Sie sich gerade für diese Dame ein? Ich würde das nicht tun."

„Sie wissen, Herr Direktor —"

„Als Artist können Sie sich den Luxus nicht erlauben, andern unter die Arme zu greifen. Doch wie Sie wollen . . . Suchen Sie einen neuen Trick, der Ihnen die Aufmerksamkeit des Publikums sichert." —

Noch die vielbestaunten Leistungen der Arabertruppe, dann der Schlußmarsch — der Zirkus leerte sich. Eine Viertelstunde später verließ der Clown Fredy mit Karla Awady die